[illegible]in Reich komme!

[illegible]hrshefte, herausgegeben von „Licht dem [illegible] Missionsbund zur Ausbreitung der evan- [illegible] Wahrheit unter den Völkern des Ostens

[illegible] 10,00 Mk. Schriftleitung: J. Kroeker

[illegible]	Wernigerode, Januar	1921

Inhalt:

Verlag
„Licht dem Osten“
Wernigerode a. Harz



„Licht dem Osten“

Missionsbund zur Ausbreitung der Evang. Wahrheit unter den Völkern des Ostens

Wernigerode a. H. (E. V.)

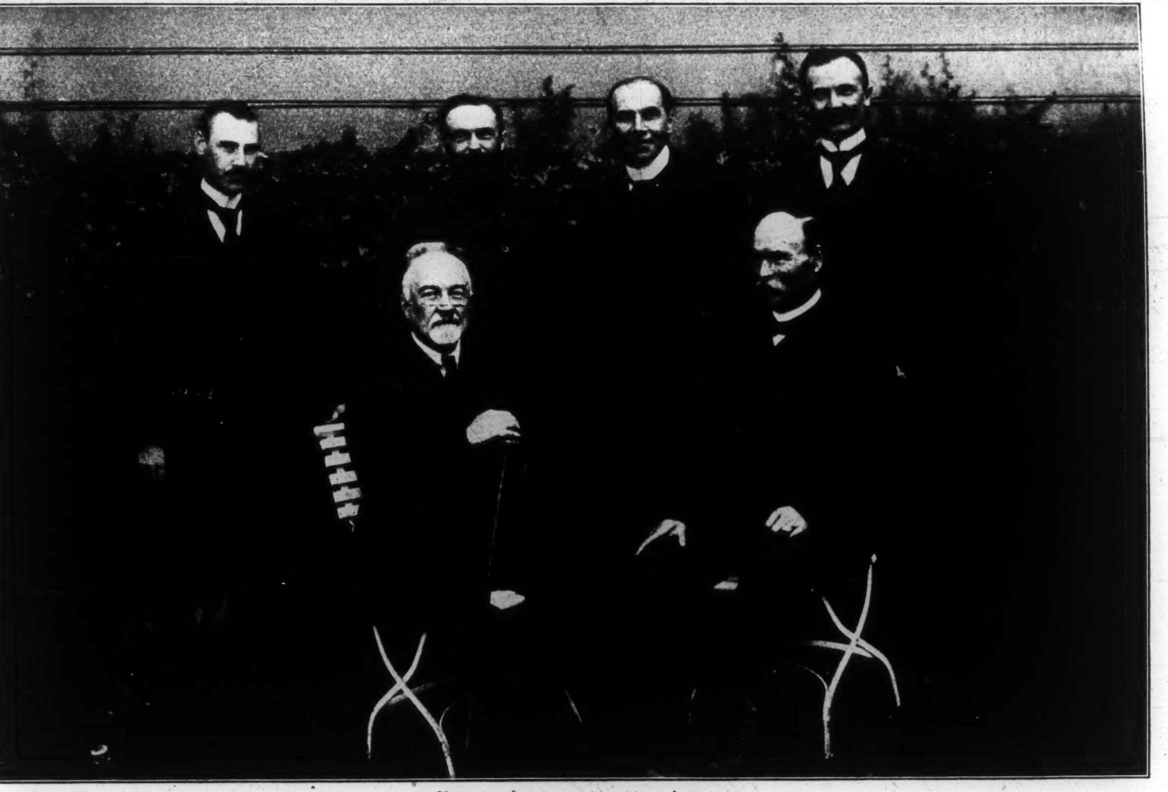
ist eine Vereinigung von deutschen und ausländischen Missions-Kreisen, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, **gemeinsam** mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitsgemeinschaften:

1. Deutscher Zweig:
   - Pastor **E. Wittekind**, Vorsitzender.
   - Pastor **W. E. Jack**, Missionsinspekter und Geschäftsführer.
   - Verlagsbuchhändler **W. Wiegand**, Schriftführer.
   - Prediger **J. Kroeker**, Stellvertr. Vorstandsmitglied.
   - Prediger **Grossmann**-Berlin. / Kaufmann **Halbach**-Bad Homburg.
   - Ingenieur **Kleyn**-Eckrath. / Missionsdirekter **K. Mascher**-Neuruppin.
   - Prediger **Chr. Neff**-Weierhof. / **Graf K. Pahlen**, Wernigerode a. H.
   - Kaufmann **Rudersdorf**-Düsseldorf.
2. Schwedischer Zweig: **Kommitee för Evangelisk Mission i Ryßland**
   - Miss.-Sekr. **T. E. Dahlin**-Stockholm.
   - Miss. **Joh. Svenson**, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Wernigerode a. H.

   Svenska Missionsförbundet
   - Miss.-Sekr. **J. E. Lundahl**-Stockholm
   - Miss **L. E. Högberg**, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Stockholm.
3. Amerikanischer Freundeskreis: **Gospel Committee for Work among Prisoners**
   - Cor.-Sekr. **G. L. Leonard**-Brooklyn.

   Mennonitische Gemeinden.
4. Schweizer Freundeskreis.
   - Pred. **P. Köhler**, Seen-Winterthur.



Das Lehrerkollegium
des Jahres-Bibel-Kursus 1920/21.



Dein Reich komme!

Vierteljahrshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten", Missionsbund zur Ausbreitung der evangelischen Wahrheit unter den Völkern des Ostens

Preis jährlich: 10,00 Mk. Schriftleitung: J. Kroeker

Nr. 3 | Wernigerode, Januar | 1921

Bleibende Frucht.

Wer unvergänglich Leben will
Als Erntefrucht einst reifen sehen,
Der lerne still zur Aussaatzeit
Den Opferweg der Liebe gehen.

Ein Liebesdienst, der nur als Sport,
Zum Wohle andrer ward betrieben,
Hat wohl noch nie die Frucht gebracht,
Die unvergänglich wär geblieben.

Nur Liebe, die mit Tränen sät,
Die sich als Opfer selbst kann geben,
Wird jene Segensfrucht einst schaun,
Die bleibt bis in das ew'ge Leben.

J. K—r.

„Was hernach geschehen soll."

Darnach sahe ich, und siehe, eine Tür war aufgetan im Himmel; und die erste Stimme, die ich wie eine Posaune hinter mir hatte reden hören, sprach: Komm herauf, hierher, dann will ich dir zeigen, was darnach geschehen soll.

Offenbarung Joh. 4,1.

Es rauscht wieder in den Wipfeln der Geschichte. Ein frisches Morgenweben kündet den Anbruch eines neuen Tages an. Die Nacht war lang. Und sie war entsetzlich dunkel und kalt. Was Wunder, wenn heute wieder, wie so oft in der Geschichte, alle Wachenden und Wartenden jene uralte Frage bewegt:

Was wohl nach diesem geschehen wird?[1])

Manche glauben eine untrügliche Antwort gefunden zu haben. Für sie stehen wir am Ende aller Dinge. Sie warten nur auf die

[1]) Daniel 2,29.

letzte Hitze, die sowohl Unkraut als auch Weizen zur vollen Reife bringen wird. Dann beginnt die Ernte.

Das hat man schon unzählige Male in der Geschichte erwartet. In jeder großen Weltkatastrophe sah man die letzte Erfüllung des prophetischen Wortes und wartete auf den Abschluß der Weltgeschichte. Aber er kam nicht. Er kam nicht trotz Beten und Warten vieler Frommen! Er konnte nicht kommen, weil Gottes Kraft sich noch nicht ausgegeben hatte und die göttliche Liebe noch schöpferische Lebenskräfte zum Heile der Menschheit in sich trug. So schmerzlich es auch je und je den Gläubigen wurde, sie mußten sich mit dem abfinden, wie Gott Zukunftsgeschichte machte. Denn so lange sich Gott in seiner Liebe mitteilen und seine schöpferischen Lebenskräfte entfalten kann, entsteht neue Geschichte.

Das ist manchem nicht leicht geworden. Auch Heiligen wird es oft sehr schwer, ihr Sehnen und Schauen in vollen Einklang mit dem Wirken Gottes in der Geschichte zu bringen. Sie eilen Gott in der Regel um Jahrhunderte und Jahrtausende voraus. Daher hat auch das geistliche Leben zu allen Zeiten auf keinem Gebiete so große Enttäuschungen erlebt wie auf dem Gebiete der Zukunftserwartungen.

Mit am schmerzlichsten erlebte dies das fromme und gläubige Judentum in den ersten Jahrhunderten unserer christlichen Zeitrechnung. Wie die Christusgläubigen in der Kirche Christi auf das Wiederkommen ihres Herrn und Meisters warteten, so schauten die Frommen des jüdischen Volkes nach der verheißenen Ankunft ihres Messias aus. Seit den Tagen der Makkabäer haben sie in jedem Jahrhundert ihren Erlöser erwartet. Ein jeder Gläubige hoffte den Ersehnten mit eigenen Augen zu schauen. Darum finden sich im Talmud und in der apokalyptischen Literatur des Spätjudentums auch so viele Berechnungen seiner nahen Zukunft. Erwies sich eine solche als falsch, so suchte man den Fehler nicht im Glauben selbst, sondern in der Irrung des Zeitbestimmers. Es wurden neue Fristen erdacht. Die späteste messianische Zeitbestimmung, die sich im Talmud findet, setzt die Erscheinung des Erlösers auf das vierhundertste Jahr nach der Zerstörung des zweiten Tempels, also auf 470 oder 471 unserer christlichen Zeitrechnung.

Ein Rabbi Chanina hatte diese Erwartung ausgesprochen. Andere legten noch drei Jahre hinzu. Aber auch diese Frist ging wie die anderen vorüber, ohne daß der erwartete Messias erschien. Da gelangte man zu dem wehmütigen Geständnis: alle termini adventus messiae, alle Zeitbestimmungen vom Kommen des Messias sind ohne Erfüllung vorüber gegangen! Zugleich wurde ein Fluch über den ausgesprochen, der ferner die Zeit des Messias berechnen würde.

Nicht anders ist es auch der Kirche Christi mit ihren Zukunftsberechnungen ergangen. Ehe das Jahr 1836 vorüber war, glaubten viele, daß J. A. Bengel mit seinen Berechnungen recht haben werde. Anno 1912 verkauften Gläubige in Kurland ihre Habe, lösten das Inventar ihres Betsaales auf und stellten den Erlös am Vorabend dem Gouverneur zur Verfügung mit der Begründung, daß sie das alles morgen nicht mehr nötig hätten, da in den nächsten Stunden der Herr komme.

Wer die Geschichte der Auslegungen der Offenbarung Johannes und des Propheten Daniel kennt, der weiß, wie solche Erscheinungen nicht nur vereinzelt in der Geschichte der christlichen Kirche dastehen. Es ließen sich Bände über unerfüllte Zukunftserwartungen der christlichen Kirche schreiben. Und doch schweigt die Frage nicht: Was wohl nach diesem geschehen wird? Sie wird auch nie schweigen, so lange es Wachende und Wartende gibt. Denn dunkle Zeiten werden diese Frage immer in denen gebären lassen, die nicht trunken von ihrer Zeit in derselben untergehen.

Sie schwieg auch nicht in den Tagen des Johannes. Auch ihm wurde sie von seiner schicksalsschwangeren Zeit in seine Seele geschrieben. Ganz neue Leiden und Stürme traten in Sicht. Die Gemeinde Jesu Christi stand vor einem ganz neuen Martyrium. Hatten bereits unter Nero Tausende von Christusgläubigen ihr Leben lassen müssen, weit größer drohte die Verfolgung am Ende der Regierung des Kaisers Domitian in den Jahren 81—96 zu werden. Denn man erwartete, daß auch auf die Christusgläubigen ein Zwang würde ausgeübt werden, das Bild des Kaisers anzubeten und daß sie sich durch das Tragen seines Namenszeichens würden als Anhänger der Kaiser-Religion bekennen müssen.

Bis auf Domitian waren die Gläubigen durch diese neue Form der Staatsreligion nicht belästigt worden. Es war daher etwas ganz Neues und Unerhörtes, als dieser Zwang an sie heran trat. Wie man sich dieser Forderung gegenüber zu stellen habe, war allen klar. Die Christusgläubigen sahen **ihren** Herrn, **ihren** Kyrios, allein in ihrem erhöhten und wiederkommenden Christus Jesus. Ihm allein galt ihr Bekenntnis und ihre Huldigung. Unmöglich konnten sie dem Kaiser geben, was Christus gehörte.

Daß solch eine Glaubensstellung zu den schwersten Leiden führen müsse, stand allen fest. Aber „selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, es spricht der Geist: Sie werden ausruhen von ihren Leiden, denn ihre Werke folgen ihnen nach!" In dieser Zeitstimmung ist die Offenbarung geschaut worden und entstanden. „Komm herauf, hierher, dann will ich dir zeigen, was hernach geschehen soll." — Das war die göttliche Antwort auf das Fragen und Sehnen des Knechtes Jesu Christi Johannes.

Denn auch die dunkelsten Zeiten der Geschichte können Gott nicht zum Schweigen bringen. Verschließt man ihm seine Heiligtümer, dann verwandelt er die Wüste, oder eine einsame Insel wie Patmos in einen Offenbarungstempel und redet dort mit seinen Knechten. Denn unser Gott ist in seiner Offenbarung nicht an heilige Zeiten und auch nicht an heilige Orte gebunden. Hat man an einem Orte keinen Raum für sein göttliches Licht, so weiht er durch seine Gegenwart einen andern zu seiner Offenbarungsstätte. Nur an heilige Organe ist Gott in seiner Offenbarung gebunden, das heißt: an Persönlichkeiten, deren Ohr seine göttliche Sprache versteht, wenn er redet, und deren Mund ihn zu deuten vermag, wenn er zu denen redet, die ihn in seiner Sprache nicht verstehen.

Denn Selbstmitteilung, Offenbarung ist Gottes urewiges Wesen und Leben. Was er an Licht, an Wahrheit, an Energien, an Gerechtigkeit, an Freude, an Friede und Segnungen als Leben in sich trägt, möchte er in seiner Liebe denen mitteilen, die dieser Segnungen bedürfen. Seelische Vereinsamung wäre auch für Gott auf die Dauer unerträglich. Seine Augen durchlaufen daher die Lande, damit er seine Kraft erweise an denen, die aufrichtigen Herzens ihm zugetan sind.[1]) Denn Leben, ohne Möglichkeiten selbstloser Lebensmitteilungen, ist immer seelische Vereinsamung. Gott sehnte sich daher zu allen Zeiten nach Persönlichkeiten, denen er anvertrauen konnte, was seine Seele bewegte. Das bezeugt seine ganze bisherige Offenbarungsgeschichte.

Bevor Gott z. B. zum Gericht über Sodom und Gemorra schritt, besuchte er zuvor durch seine Boten seinen Freund Abraham[2]) und ließ ihm mitteilen, was in den nächsten Stunden mit diesen Städten geschehen werde. Bevor für die Gefangenen Israels jene so lang ersehnte Stunde schlug, wo sie von den Wassern Babels heimkehren und das zertretene Heiligtum Jerusalems und die eingerissenen Mauern der heiligen Gottesstadt wieder aufbauen konnten, redete Gott zuvor mit Daniel und machte ihn aufmerksam darauf, daß die Zeit der Gerichte ihrem Ende nahe und das Morgenrot der Erlösung dämmere.[3]) Was aber diese Selbstmitteilungen Gottes für die Einzelnen und für die Welt je und je bedeuteten, das weiß jeder, der heilige Geschichte und den Werdegang des Reiches Gottes kennt.

Auch in den dunklen Tagen eines Johannes der Offenbarung schwieg Gott nicht. Tobte sich auch in den Großstädten und den Marktplätzen Kleinasiens immer mehr der Lärm der Christusfeindschaft aus, so schuf der Herr seinem Knechte doch auf der einsamen

---

[1]) 2. Chron. 16,9.
[2]) 1. Mose 18,17
[3]) Daniel 9,2.

Insel Patmos jene Stille, wo er Gott reden hörte. Zwar waren die Feindschaft der Welt und der Arm der Macht stark genug gewesen, um einen Johannes um seines Glaubens willen auf die einsame Insel Patmos im Aegäischen Meere in der Nähe der **Westküste Kleinasiens** zu verbannen. Aber sie erwiesen sich machtlos, den Seher vom Lichte Gottes zu trennen. *Wohl kann die Welt den Heiligen die äußere Freiheit, aber nie die innere Offenbarung nehmen.* Hier unten zwar gefangen, aber nach oben hatte Johannes einen offenen Himmel, und göttliches Licht fiel aus der oberen Welt in sein Leben, beleuchtete seine dunklen Tage und erhellte das Kommende, das verhüllt vor ihm lag.

Auch uns bewegt wieder diese uralte Frage, die einen Nebukadnezar bereits nicht ruhen ließ, bis ihm eine göttliche Antwort durch den Propheten Daniel wurde.[1]) Denn das ist uns klar: *Wir stehen auf einer der größten Zeitenwende der Geschichte.* Mag uns das kommende auch noch so verhüllt sein, **es kommt ein Neues.** *Ob das Neue uns bereits die Ankunft des erwarteten Herrn bringt, oder aber ein neuer Abschnitt in der Entfaltung des Reiches Gottes sein wird:* **in einem wie dem andern Falle möchten wir mit dabei sein.** Unsere Seele kennt kein höheres Sehnen, als mitten im Strombett des göttlichen Wirkens und Geschehens zu stehen, als Zeugen zu sein von den schöpferischen Lebenskräften der göttlichen Gnade. Daher liegt es uns einerseits fern, uns einseitig und schwärmerisch auf ein unmittelbar bevorstehendes Kommen des Herrn festzulegen, wie es seit den Tagen in Thessalonich so oft in der Geschichte der Kirche Christi geschah. Aber eben so fern liegt es uns auch zu sagen: Der Herr kommt noch lange nicht! Denn, was immer auch kommen mag, welche neue Ereignisse und Ueberraschungen auch in der Zukunft liegen mögen, das Entscheidende bleibt, ob unsere Gemeinschaft mit dem Herrn eine ungetrübte ist, und ob er sich uns mit seinem Lichte mitteilen kann, wie es seine Knechte in der Vergangenheit so oft zu ihrem Heil und zum Segen ihrer Zeit erlebt haben.

Denn das Reich Gottes wird in Zukunft wieder ganz anders kommen, als wir es erwarten. Wir sind so geneigt, uns auf Grund des prophetischen Wortes ein fertiges Programm über das Kommen und über die geschichtliche Entwicklung des Reiches Gottes zu machen. Wir vergessen dabei aber ein Lebensgesetz, das bisher jeder Entwicklung des Reiches Gottes zu Grunde lag: Der Geist weht, wo er will. Wir hören wohl sein Sausen, wissen jedoch nicht, woher er kommt und wohin er geht. Alle großen Ereignisse, die für das geschichtliche Werden des Reiches Gottes von entscheidender Bedeutung wurden, haben so begonnen. Denn alles Geistesleben fließt aus Geistesquellen. *Und Reich*

[1]) Daniel 2,29 und 30.

Gottes ist fleischgewordenes Geistesleben, die sichtbare Verkörperung einer bewußten Lebensgemeinschaft in Christo mit Gott und den Brüdern.

Warum sprachen die Pharisäer und Schriftgelehrten, als Jesus geboren wurde, daß das nicht das Reich Gottes sei? Warum erblickten sie in ihm nicht den erwarteten Messias? Sie hatten Mose und die Propheten. Manche saßen Tag und Nacht über dem Gesetz und forschten: Hüter, ist die Nacht bald hin? Und doch verrechneten sie sich so furchtbar, daß sie den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz schlugen. Der erwartete Erbe kam zu den Seinigen, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Man hatte sein fertiges Programm, und da das Reich Gottes nicht so kam, wie sie es erwarteten, so gingen sie an demselben vorüber. Sie verstanden nicht das große Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleisch! und sahen daher nicht die Herrlichkeit Gottes, die in der Krippe ihren Anfang nahm. Während die Himmel jauchzten über das Neue, das Gott in der Sendung des Sohnes gab und wirkte, stellten die Schriftgelehrten fest: Der treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Man kann wie die Schriftgelehrten und Pharisäer das Kommen des Reiches Gottes erwarten und es doch mit allen Mitteln bekämpfen, wenn es beginnt Fleisch zu werden und jene vergänglichen Formen annimmt, in denen es in einer Welt der Stofflichkeit und Körperlichkeit überhaupt nur wahrgenommen werden kann.

Selbst die Frömmsten in Israel erwarteten nicht den Beginn der angekündigten und ersehnten messianischen Heilszeit in der Krippe. Nur jene Wenige sahen in dem Jesuskinde zu Bethlehem den Herrn der Herrlichkeit, die zuvor durch die Erleuchtung des heiligen Geistes Weisung von oben empfangen hatten. Sie kamen und huldigten dem Gekommenen, als die ganze Welt an ihm vorüberging. Während andere noch dreißig Jahre und mehr warten mußten, bevor sie etwas von der Herrlichkeit und Kraft des unter sie getretenen Gottesreiches sahen, floß das Herz eines alten Simeon im Tempel beim Anblick des achttägigen Jesuskindleins in heiliger Vorfreude über und pries: Nun lässest Du, Herr, Deinen Knecht in Frieden dahingehen, wie Du verheißen hast, denn meine Augen haben Dein Heil geschaut, das Du bereitet hast vor den Augen aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel![1])

Wie wesentlich ist es daher, daß wir neben dem prophetischen Wort jenes zarte Gemerk des Geistes besitzen, durch welches wir fähig sind, Gott zu verstehen, wenn er uns Antwort geben will auf die Frage: Was hernach geschehen soll? Denn wer ein durch den Umgang mit Gott geschärftes Ohr für die Sprache Gottes gewonnen

[1]) Luk. 2,29—32.

hat, wer lernte, mitten im Durcheinander von Fleisch und Geist und im Wirrwarr der Ereignisse der Zeit die Fährte Gottes in der Geschichte zu finden, der wird jenen geschärften Blick gewinnen, um zu erkennen, was im Geschehen der Zeit Fleischliches und was Geistliches ist, was von oben kommt, und was von unten kommt, wo die Winde Gottes wehen und wo nur die Begeisterung des Fleisches rauscht.

Denn das Reich Gottes ist zunächst immer unvollendet und Hand in Hand mit dem Fleische gekommen. Das mag uns bitter sein einzugestehen. Aber es war nie anders, und wird vor der Vollendung auch nie anders sein. Eine vollendete Geistesgemeinschaft in vollkommenen, unvergänglichen Formen hat es noch nie gegeben. Wo immer man versuchte, eine solche darzustellen, und zu erziehen, ist man doch sehr bald durch bittere Erfahrungen und schwere Enttäuschungen zu der empirischen Erkenntnis gelangt, daß das unmöglich sei.

Wohl gibt es Erstgeborene in der Familie Gottes, Säulen im Tempel Gottes, Priester und Propheten in der Gemeinde Jesu Christi. Wohl gibt es Gemeinden, die, wie Ephesus einst in Kleinasien, das geistliche Zentrum bilden für einen ganzen Kreis von Nachbar- und Tochtergemeinden. Aber fleischliche Begleiterscheinungen sind ganz gewiß auch da zu finden. Nie wird man aber diese Erstgeborenen, Säulen, Apostel und Propheten zu einer Gemeinde zusammengeschlossen finden. Gott hat sie verteilt unter seine Gesamtkirche. Hier reiften sie zu Vätern in Christo aus. Hier erhielten sie als Erstgeborene eine ganz bestimmte prophetische Jesusmission. Hier wurden sie zu Trägern und Säulen eines werdenden Gottestempels.

Wehe, wenn diese den Versuch machen wollten, ihren Platz zu verlassen, um sich als eine möglichst vollendete Geisteskirche zusammenzuschließen. Sie würden hinfort nicht mehr sein, was sie waren: Geistliche Persönlichkeiten, betraut mit geistlichen Missionen für ganz bestimmte Dienste und Bedürfnisse in der Gemeinde Gottes.

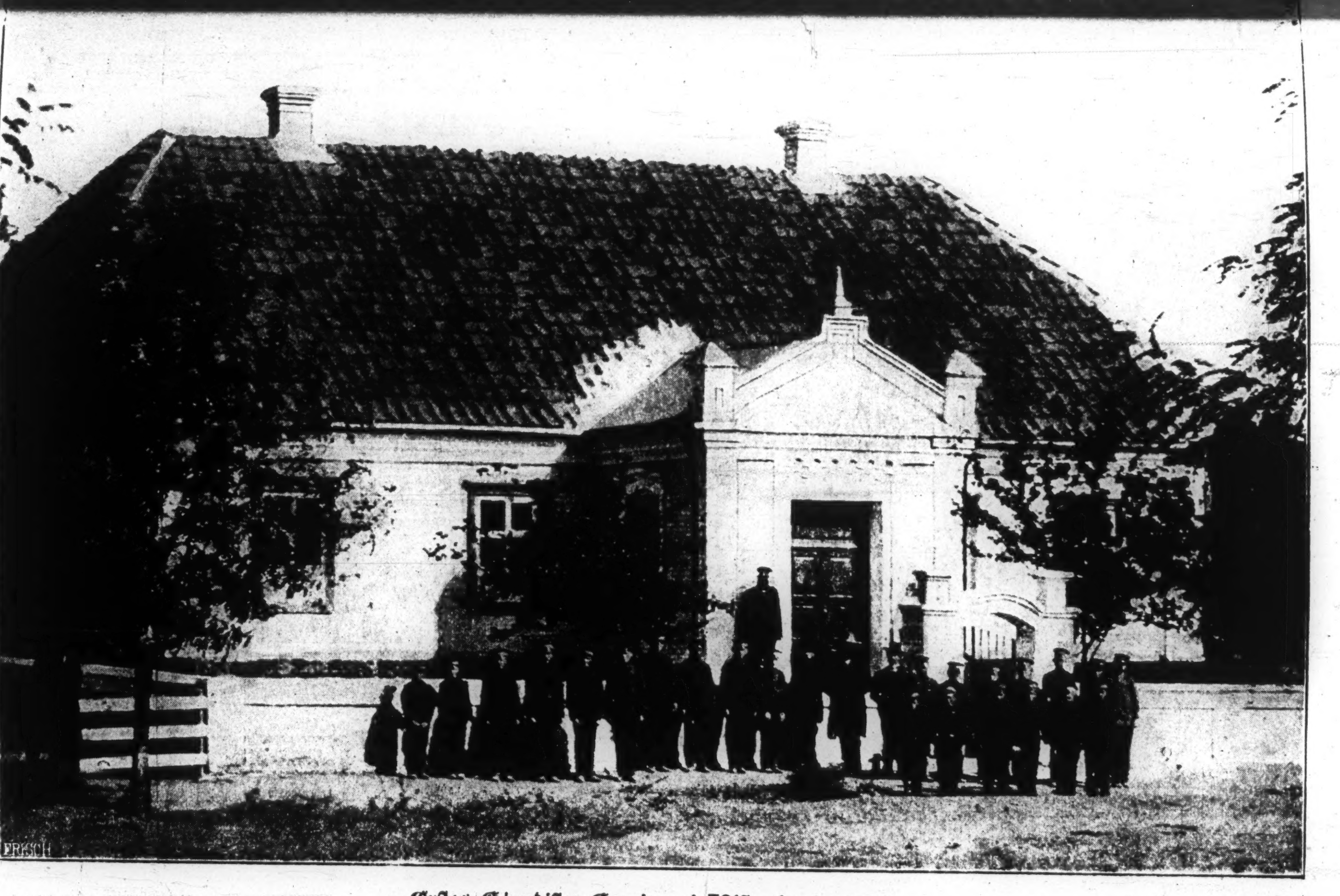
Wo immer das Reich Gottes mit seinem Leben und seinen Kräften in die Erscheinung trat, da ward es genötigt, Fleisch und Blut an sich zu nehmen, als Kind geboren zu werden, in menschlichen Geberden aufzutreten, das Kleid der Vergänglichkeit zu tragen und sich jener Sprache zu bedienen, in der es von seiner Zeit und seiner Umgebung verstanden wurde. Nun gibt es aber keine Geburten ohne Unreinigkeiten. Auch nicht in der Welt des geistigen und geistlichen Lebens. Noch ist nie Reichsgottesleben völlig ohne Geburtsunreinigkeiten in die Geschichte getreten und ein Segen der Menschheit geworden.

Alles geborene Leben hat wiederum seine Kindheit und seine Jugendzeiten. Auch das vollkommenste und gesundeste hat sie. Jedes

Jugendalter hat aber seine Torheiten, Irrungen und Ungezogenheiten. Nicht selten äußern sie sich gerade da am stärksten, wo das Leben am frischesten und gesundesten ist. Das wird sehr oft bei der Beurteilung der neuen Lebenserscheinungen des Reiches Gottes übersehen. Es ist aber ein sehr wesentliches Moment, wenn man eine Lebensbewegung bei ihrem Eintritt in die Geschichte richtig und nüchtern beurteilen will. Wie oft sind neue Lebensbewegungen verurteilt worden, weil man an ihnen die Begleiterscheinungen der Geburt, oder aber die Unreife und die Unarten des Jugendalters entdeckte.

Und doch hat Gott bis heute mit solchen unvollkommenen und werdenden Lebensbewegungen immer wieder neue Reichsgottesgeschichte gemacht. Nie mit vollendeten. Noch hat sich nie dauernd ein Werk zum Segen der Menschheit entwickelt, das nicht einen ganz bestimmten Erdgeruch an sich getragen hätte. So ideal in der Theorie auch manches Werk begonnen wurde, in der praktischen Ausführung traten immer wieder jene menschlichen und unvollkommenen Züge in die Erscheinung, die alles unvollendete Leben in sich trägt. Von einem alten schwedischen Gottesknecht habe ich gehört, daß er gesagt haben soll: „Wo das Reich Gottes nicht mit Fehlern und Schwachheit gebaut wird, da geht es überhaupt nicht." Gott verband sich bisher in der Geschichte immer wieder mit unvollkommenen Offenbarungsorganen und ließ sie zu einer Segens- und Lebensquelle werden für die erwachte Sehnsucht der Zeit. Auch die Gemeinden der Apostelzeit waren diesem Naturgesetz des organischen Lebens unterworfen. Es wäre eine vollkommene Verkennung der geschichtlichen Wirklichkeit, wollte man annehmen, die apostolischen Gemeinden wären nach jeder Hinsicht ideale Geistesgemeinschaften gewesen. Die Paulusbriefe bezeugen etwas anderes. Man lese nur die Korintherbriefe, den Galaterbrief und die mancherlei Ermahnungen in den anderen Paulusbriefen. Ja, man darf sagen, hätten wir das Gesamturchristentum mit all seinen Begleiterscheinungen in unsern Tagen, wir würden kaum wissen, wo wir das unterzubringen hätten. Vieles, sehr vieles würde auch starken Schultern schwer werden zu tragen.

Und doch hat Gott durch diese Gemeinden eine alte Welt überwunden und in ihnen seine Kraft und Herrlichkeit entfaltet, wie nie vordem in der Geschichte. Lassen wir uns daher nicht entmutigen, wenn auch in unsern Tagen das Reich Gottes in seinen einzelnen Zweigen, Diensten und Gliederungen mit manchen Menschlichkeiten verbunden ist. Es gibt da und dort solche geistliche Idealisten, die sich überall zurückziehen, wo sie am Reich Gottes etwas vom Erdgeruch merken. Sie sind in der Regel die unfruchtbarsten in der Gemeinde Gottes. Sie können nur arbeiten, dienen, Leben mitteilen unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen werden von ihnen aber fast nie gefunden.



Erstes Stundisten-Seminar in Astrachanka 1907.

Jesusjünger dagegen dienen in der Regel ohne Voraussetzungen. Wie ihr Vater im Himmel die Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, so strömen sie ihr inneres Leben aus, wo immer eine Seele leidet und ihrer bedarf. So bauen sie das Reich Gottes und gewinnen die Welt für eine bewußte Gemeinschaft mit Gott.

Am schmerzlichsten ist jedoch die Erscheinung, daß bisher auch alle großen Geistesbewegungen in der Geschichte als Ganzes zunächst im Fleische endeten. Man begann im Geiste und vollendete im Fleische. Sobald aber im Reiche Gottes Leben als Fleisch ausreift, wird es zum Gericht dem Fleisch übergeben. Als erst Jerusalem in den Tagen eines Jeremia unter Jojakim völlig seinen geistlichen Charakter verloren hatte, da gab der Herr die heilige Stadt samt dem Könige in die Hand Babels. Denn Gott richtet immer wieder Fleisch nur durch Fleisch. Für alles Geistesleben hat Gott viel positivere Aufgaben, als daß er durch dasselbe das Fleisch richten ließe. Als Saul in seiner fleischlichen Gesinnung erst fürs Gericht ausgereift war, da wurde er nicht David, sondern den Philistern zum Gericht übergeben. Ruten, um eine unbrauchbar gewordene Welt zu richten, findet er genug in der Welt. Jedoch Organe, durch die er seine göttlichen Lebenskräfte mitteilen kann, findet er nur in Geistesmenschen, d. h. in Persönlichkeiten, in denen trotz aller Menschlichkeiten nicht das Fleisch, sondern der Geist regiert.

Vergegenwärtigen wir uns einmal in diesem Lichte die geistlichen Lebensbewegungen, wie sie uns in der göttlichen Offenbarungsgeschichte geschildert werden. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, umgab ihn mit Fruchtbarkeit und Leben und gab ihm die Möglichkeit eines ungetrübten Verkehrs mit ihm selbst. Der Erstgeborene von Adam aber erschlug bereits am Altar seinen Bruder, Lamech machte seinen Schwertgesang[1]) zur Ethik seines Lebens, und in den Tagen Noahs wollte sich niemand mehr vom Geiste Gottes strafen lassen, so daß Gott sich genötigt sah, eine Gerichtsflut zum Gericht des Fleisches über die Welt zu senden.

Mit Noah und seiner Familie machte Gott einen neuen Anfang. Diese Familie fand Gnade vor Gott, wurde durch die Gerichtsflut hindurchgerettet und in die durchs Gericht gereinigte Welt gesetzt. Hier wartete die ganze Schöpfung auf seinen Segen, und unbegrenzte Möglichkeitem lagen vor dem Manne, der mit Gott wandelte. Aber in den Tagen Tarahs herrschten bereits wieder Zustände, daß der Herr keinen anderen Weg fand, Abraham vor der Fäulnis seiner Zeit zu bewahren, als daß er ihn von Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus löste und ihn als Fremdling im Lande Kanaan wohnen ließ.

[1]) 1. Mose 4,24.

Mit dieser Glaubensfamilie machte Gott alsdann einen neuen Anfang und erzog sie sich zur Trägerin seiner göttlichen Segnungen und Offenbarungen für die Zukunft. Jedoch bereits Jakob sah sich mit seinen Söhnen wieder nach Aegypten geführt. Hier erlebten die Söhne Israels eine mehr als vierhundertjährige Gerichtszeit. Da machte Gott wieder einen neuen Anfang. Er fand in Mose einen Knecht, den er senden und Israel zurück in das Erbe seiner Väter führen konnte. Jedoch in den Tagen eines Jeremias wurden wieder Tausende und Abertausende der Söhne Israels samt ihrem Könige nach Babel geführt. Etwa siebzig Jahre währte diesmal die läuternde und reinigende Gerichtszeit. Da erhörte Gott die Gebete der Weinenden am Bache Chebar und führte unter Esra und Nehemia einen bedeutenden Teil des Volkes in seine Heimat und zu seinem Heiligtum zurück. Gott machte einen neuen Anfang.

Aber in den Tagen Jesu lebte das israelitische Volk bereits wieder in einer Gesinnung des Fleisches, daß Jesus die unausbleiblichen Konsequenzen derselben voraussah und im Blick auf die nahenden Gerichte weinte und sagte: Jerusalem, Jerusalem! Wie oft habe ich deine Kindlein sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihren Flügeln, aber ihr habt nicht gewollt. Bereits im Jahre siebzig erfüllte sich sein prophetisches Jesuswort über dem Tempel zu Jerusalem, daß nicht ein Stein auf dem andern werde liegen bleiben.

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes in den ersten Pfingsttagen legte Gott wieder den Grund zu einem ganz neuen Anfang. Jedoch es dauerte wenige Jahrhunderte und die Gemeinde von Pfingsten endete in Rom, d. h. in jenem Katholizismus, der weder in seinem Geiste noch in seinen Formen eine Verkörperung der Gemeinde Jesu Christi sein konnte.

Da kam die Reformation. Eine neue gewaltige Lebenswelle ging über ganz Europa. Man löste sich von manchen Schlacken und Traditionen der Vergangenheit und kehrte vielfach in Lehre und Praxis zu einem unmittelbaren Glaubensumgang mit Gott zurück. Wer wird aber behaupten wollen, daß die Reformation als Ganzes eine geistliche Bewegung geblieben wäre?

Es folgte der Pietismus mit seiner inneren Glut und reinen Jesusliebe. Gott zündete durch ihn mitten in den protestantischen Landen und Kirchen, und weit darüber hinaus, ein Feuer an, das einerseits in heiliger Liebe zu Jesus und den Brüdern, anderseits in Selbstaufopferung und Nächstendienst seinen reinen Ausdruck fand. Heute hat man darin, daß man eine Gemeinde der Brüdergemeinde vor sich hat, noch ganz gewiß nicht die Garantie, daß man sich daselbst auch an einer quellfrischen, erhebenden und befreienden Jesusliebe wird erwärmen können. So sehr die Sprache von einst auch gepflegt, die Jesuslieder von einst auch gesungen werden, der Geist von einst erfüllt vielfach nicht mehr den Gottestempel wie vordem.

Vor und nach dem Pietismus sammelte sich das geistige Leben da und dort in verschiedenen Freikirchen, wie den mennonitischen, baptistischen, methodistischen und anderen organisierten und unorganisierten Gemeinschaftskreisen. Ihre besondere Kraft und Stärke lag vielfach neben dem persönlichen Lebensverhältnis zu Gott auch in dem geordneten biblischen Gemeindeleben. Denn je und je litt die Welt, wie auch in unseren Tagen, besonders stark unter seelischer Vereinsamung. Was bedeutete es da für die sich so einsam fühlenden Seelen, wenn sie, sobald sie Gemeinschaft mit Gott gefunden hatten, auch eine wirklich organische und geordnete Gemeinschaft der Heiligen unter einander fanden, deren erziehender, bewahrender und belebender Kraft sie so sehr bedurften. *Denn was das geordnete Familienleben für die gesunde Entwicklung eines jeden Staates ist, das ist das geordnete Gemeindeleben für eine gesunde Entwicklung des Reiches Gottes.* Gesundes Gemeindeleben war immer der Mutterboden für jeden fruchtbringenden Ausbau des Gottesreiches.

Jedoch niemand aus diesen Kreisen wird wohl behaupten wollen, daß man immer seine ursprüngliche Lebensfrische und Geisteskraft bewahrt hätte. In welche Gerichte sind nicht je und je auch diese Kirchen gekommen, weil so vieles in ihnen als Fleisch zum Gericht ausreifte und für positive Aufgaben im Reiche Gottes untauglich geworden war. Wie oft hat Gott auch in diesen Kreisen einen neuen Anfang machen müssen, damit sie nicht völlig innerlich erstarben und in ihren Formen erstarrten. Denn biblische Formen an sich sind noch keine Garantie auch für ein gesundes biblisches Gemeindeleben.

Wenn ich mit diesem Ueberblick ein nur ganz allgemeines, in großen Zügen gezeichnetes Bild gegeben habe, so geschah es, um uns die oben genannte Erscheinung im Reiche Gottes an der Hand der Geschichte vor die Seele zu führen. Aber ich sagte ausdrücklich: **Als Ganzes** *habe bisher jede geistliche Bewegung der Geschichte im Fleische geendet.* Das ist aber nicht alles, was von jeder geschichtlichen Geistesbewegung gesagt werden kann. *In jeder Geistesbewegung fand sich andererseits auch jener heilige Ueberrest, den Gott zur Grundlage eines neuen Anfangs machen konnte.* Das ist das Tröstliche in der großen Tragik der Geschichte. Nie ist in größerem Umfange Stroh fürs Gericht ausgereift, wo nicht zu gleicher Zeit für den himmlischen Säemann der Weizen auf dem Stroh für eine neue Aussaat ausreifte. Dies, auch nur ganz allgemein, durch die Geschichte ebenfalls zu belegen, fehlt hier der Raum. Nur soviel sei gesagt: Mußte auch in den Tagen Noahs eine ganze Welt durch eine Gerichtsflut vernichtet werden, so fand Gott doch jenen Mann, der mit ihm wandelte und dem er eine neue Welt anvertrauen konnte.

Gerade jenes Rom, das als Leuchter unbrauchbar geworden war und umgestoßen wurde, trug jene Männer in seinem Schoße, die in den Tagen der Reformation die Träger des göttlichen Lebens für die Zukunft werden konnten.

Verzagen wir daher nicht an dem siegreichen Fortgang des Gottesreiches, wenn wir auch in unseren Tagen so manches im Fleische enden sehen, was einst im Geiste begann. Gott vermag ein Neues zu geben, das in seiner Entfaltung mehr Herrlichkeit und Gotteskraft in sich bergen wird als das Untergehende zu fassen vermochte. Anstatt dauernd über Saul zu klagen, laßt uns mit Sammuel im Auftrage Gottes das Salböl nehmen und jenen Hirtenknaben suchen, den wir zum neuen Könige salben dürfen. Denn Gottes Werktage enden nie mit der Nacht. Nicht aus Morgen und Abend ward ein neuer Tag. Und so schön die Lebensformen auch waren, die Gott am verflossenen Tage wirkte, das Leben des nächsten Tages war reicher, vollkommener, lichterfüllter als das des vorangegangenen. Als nach solchem Wirken am Schlusse des sechsten Tages endlich der Mensch als Bild seines Schöpfers kam, da brach der Sabbat Gottes an.

J. K – r.

Aufruf!

Eine Million Bibeln für Rußland!

Gespannt sind die Augen der Welt auf Rußland gerichtet. Atemlos lauscht man auf jede Kunde, die aus diesem Riesenreich an unser Ohr dringt.

Was geht in Rußland vor?

„Entsetzliches!" rufen die einen: ein ganzes Volk liegt in Todeszuckungen, eine Kultur von tausend Jahren geht in Trümmer!

„Gewaltiges!" verkünden die anderen: das russische Volk erlebt die Geburtswehen einer herrlichen Zukunft, es kommt eine Neuordnung der Dinge, deren Morgenrot im Osten leuchtend aufgeht.

Wir aber hören noch eine dritte Botschaft und die erfüllt unser Herz mit Freude und Dank. Denn sie läßt uns ein Bild schauen, so erhaben und schön, wie selten in der Geschichte der Kirche.

Ein ganzes Volk kommt in religiöse Bewegung! Ein gewaltiges Suchen und Sehnen geht durch die Massen. Die Kirchen, die Versammlungen sind überfüllt. Das russische Volk macht sich auf, seinen Gott zu suchen, Tausende und Abertausende finden in Jesu Frieden und Leben.

Ein beispielloser **Hunger** hat die Millionen Rußlands ergriffen, aber ein Hunger, wie der **Prophet** sagt, nicht nur nach irdischem Brot, nein, nach dem Brot des **Lebens**, nach dem **Worte Gottes**!

Wie bedeutend die Bewegung sein muß, davon legt folgender Brief Zeugnis ab, der geradezu in dem Rufe gipfelt:

Eine Million Bibeln für Rußland!

Der Brief ist geschrieben vom Oberingenieur J. St. Prochanow, Petersburg, dem anerkannt bedeutendsten Führer der Evangelischen Bewegung Rußlands — Evgl. Christen und Baptisten — Redakteur der Zeitschrift „Der Christ" und „Morgenstern". Er lautet:

Petrograd, d. 1./14. Nov. 1920.

Teurer Bruder Walter **Ludwigowitsch**!

Aus Deutschland sind viele kriegsgefangene evgl. Christen und Baptisten angekommen, die Grüße und Briefe von Ihnen mitgebracht haben, desgleichen auch Drucksachen, die Ihre Tätigkeit unter den Kriegsgefangenen beschreiben. — Wie gut, daß Sie ihnen die Bibel und das Evangelium erklären . . . . Gut auch, daß Sie die kriegsgefangenen Brüder mit Bibeln versorgen.

Jedoch jetzt handelt es sich um folgendes: bei uns in Rußland ist der **Vorrat an Bibeln** usw. **völlig erschöpft**. Neue Ausgaben zu drucken ist unmöglich, denn es gibt **kein Papier**. Können nicht Sie, Bruder Kröker, Schmidt und andere gemeinsam überlegen, ob es nicht möglich wäre, in Deutschland, Schweden, der Schweiz, England und Amerika

eine Million Bibeln

im Taschenformat, Neue Tstamente, Evangelien usw. drucken zu lassen und mit Erlaubnis der Sowjetregierung nach Rußland zu schaffen? — Wir wollten zu diesem Zwecke nach Deutschland kommen, jedoch war das unmöglich. Wenn nur erst Bibeln da sind, dann werden wir auch die Einfuhrbewilligung erhalten . . . .

Wir erwarten alles von Ihrer hingebenden Tätigkeit in dieser Sache! Hier ist ein schrecklicher Hunger nach Bibeln und Evangelien. **Bitte handelt!** Wir werden zahlen, was die Bibeln kosten.

Wir wünschen Euch des Herrn Hilfe in diesem wichtigen Werk. Herzlichen Gruß an Sie, Ihre Gattin, Br. Kröker, Schmidt u. d. a.

Ihr im Herrn ergebener

J. Prochanow.

Dieser **erschütternde Hilferuf** aus Rußland darf uns Gläubigen der andern Länder nicht gleichgültig bleiben. Er muß uns mit Freude und Dank erfüllen, er muß uns aber auch zur Tat

anfeuern! Es handelt sich um die Existenz und Zukunft der hoffnungsvollsten Bewegung der Gegenwart im Reiche Gottes.

Es darf dem Feinde nicht gestattet werden das Werk Gottes unter dem russischen Volk durch eine geistliche Hungerblockade zu vernichten! —

Was ist bisher geschehen?

1. Verschiedene christliche Organisationen, besonders die Traktatgesellschaft in Cassel, haben seit Kriegsbeginn viele Tausende von Neuen Testamenten und Evangelien unter den russischen Kriegsgefangenen in Deutschland verbreitet.

2. Der Missionsbund „Licht dem Osten" hat mit den Mitteln seines deutschen und schwedischen Zweiges 3000 Bibeln, 16 000 Neue Testamente und 40 000 Evangelien gekauft. Davon sind 1500 Bibeln und 10 000 Neue Testamente an 1500 russische Brüder in den Lagern Deutschlands geschenkt worden mit der Bestimmung, daß jeder Bruder 1—2 Bibeln und 5 Neue Testamente mit nach Hause nimmt, wenn er abtransportiert wird. Der größte Teil ist zurückgekehrt und hat diese Heiligen Schriften mitgenommen, wie der Brief von Bruder Prochanow bezeugt.

3. Alle noch vorhandenen Bibeln usw. liegen fertig in Kisten verpackt und warten auf den Moment, da sich ihnen die Türen Rußlands öffnen.

Was muß geschehen?

1. Von allen Freunden am russischen Volke auf der ganzen Erde muß ein Fonds gesammelt werden, um unsern Brüdern in Rußland zu helfen.

2. Alle vorhandenen Bibeln, Neuen Testamente und Bibelteile müssen sofort aufgekauft und sobald die Einfuhrerlaubnis da ist, nach Rußland versandt werden.

3. Mit den zuständigen Bibelgesellschaften muß sofort über eine Neuauflage verhandelt werden, denn an ein Drucken in Rußland ist vorläufig nicht zu denken. Der Brief von Bruder Prochanow, sowie sonstige zuverlässige Nachrichten zeigen klar, daß dort völliger Papiermangel herrscht. Entsprechend den einlaufenden Mitteln müssen dann Bibeln gekauft und abgeschickt werden.

4. Bei der schweren wirtschaftlichen Lage und der Wertlosigkeit des Geldes in Rußland dürfen wir nicht auf Bezahlung rechnen.

Der Missionsbund „Licht dem Osten" ist bereit, die Vermittlung für diesen Liebesdienst zu übernehmen, falls die Gläubigen des In- und Auslandes ihm das Vertrauen dazu schenken.

Vor Gott und den russischen Brüdern fühlt er sich dazu be-rufen, denn er vereinigt in seiner Arbeitsgemeinschaft Gruppen aus verschiedenen Nationen und Denominationen, die schon seit langem sich für die Mission unter dem russischen Volke interessieren.

Aber er fühlt sich auch dazu verpflichtet, denn durch seine Mitarbeiter steht er schon seit Jahrzehnten mit der russischen Bewegung in engster Fühlung und Dienstgemeinschaft, er hat bis heute die Brüder mit Bibeln versorgt, und an ihn ergeht jetzt der Ruf von den Brüdern in Rußland zu diesem Werke.

Der Herr hat einst zu seinen Jüngern gesagt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Sie waren gehorsam und stillten den Hunger Tausender mit dem, was Er ihnen gab. Heute strecken Hunderttausend unserer Brüder in Rußland ihre Hände aus und bitten flehentlich: „Gebt uns zu essen vom Brot des Lebens! Schickt uns das kostbare Wort Gottes, sonst muß unsre Seele Hungers sterben!“

Wollen auch wir gehorsam sein und helfen mit dem, was Er uns gab! — Es handelt sich um die Lebensfrage der Evangeliumbewegung in Rußland.

Ohne die **Bibel** kann sie nicht bestehen und wachsen!

Missionsbund „Licht dem Osten“.

J. A.: W. L. Jack, Missionsinspektor.



Das Evangelium bei den Bolschewiken.

(Fortsetzung.)

„Der große Kampf“, so hat Nagel seine anschaulich und lehrreich geschriebene Darstellung der Kirchengeschichte bezeichnenderweise genannt. Er hat recht! — Kampf ist das Kennzeichen aller Zeiten gewesen: Kampf des Lichtes mit der Finsternis, der Wahrheit gegen die Lüge, des Herrn der Herrlichkeit mit dem Fürsten dieser Welt. Wo immer Jesus durch Seine Boten den göttlichen Samen des Evangeliums säen läßt, da schläft der Feind nicht. Satan bietet seine Mannen auf, säet Unkraut, hindert, stört — kurzum, sucht mit allen Mitteln der Lockung und Drohung, der Ueberredung und Gewalt den Fortgang des Werkes Gottes aufzuhalten, am liebsten zu vernichten.

Wer dieses Gesetz kennt, der wundert sich nicht darüber, er rechnet damit; ja er sieht in dieser Feindschaft Satans das Zeichen der Echtheit seines Dienstes. Muß es daher dem Evangelium unter den Bolschewiken nicht ebenso ergehen, wie es aller Reichs-



Konferenz der Stundisten im Jahre 1908 in Astrachanka.

gottesarbeit in den verflossenen Jahrhunderten ergangen ist? — Ohne Zweifel.

Auf den „Tag" göttlichen Wirkens mit seiner Fülle von Licht und Leben ist auch hier die „Nacht" gefolgt, da schwer zu wirken ist. Aber Gott sei Lob und Dank! Noch ist immer wieder auf jeden Abend ein neuer Morgen gekommen. Gewiß ist es erfreulicher und angenehmer von den Fortschritten in der Arbeit, den Machtwirkungen der Gnade Gottes zu berichten, als von Schwierigkeiten und Hemmungen. Und doch ist auch ein solches Kapitel heilsam und lehrreich. Denn unser treuer Meister schickt uns Schwierigkeiten, damit wir sie im Glauben überwinden lernen, damit wir vor allem in Demut bewahrt bleiben, irgend etwas von uns selbst zu erwarten oder uns selbst zuzuschreiben — desto mehr aber von Ihm, „dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden"! —

In der vorigen Nummer hatten wir erzählt, wie unsere Brüder das Lager verlassen hatten, begleitet von den Segenswünschen und Dankesworten ihrer Landsleute, denen sie den Weg zum Frieden und zur Freiheit hatten zeigen dürfen. Die Frucht ihres Dienstes war, daß eine stattliche Schar täglich sich versammelte, um in der Lehre der Apostel sich von den dort schon vorhandenen Vier weiter unterweisen zu lassen. Der Kommandant des Lagers stellte zu diesem Zweck eine besondere Baracke zur Verfügung, sowie Heizung und Beleuchtung. Er wollte seinerseits alles tun, um den segensvollen Einfluß des Evangeliums zu fördern und möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen.

Aber schon Br. Bekker, der einige Zeit danach das Lager besuchte, mußte uns berichten, daß wohl eine schöne Zahl treu und fest zum Worte Gottes halte und auch bereit sei, die Schmach des Kreuzes zu tragen, viele jedoch unter dem Druck der Lagerkommissare und dem Spott der Genossen es nicht mehr wagen, die Versammlungen zu besuchen. Immerhin ein bedeutender Sieg war errungen: in einem Lager der Roten Armee hatte das Evangelium Fuß gefaßt, eine Gemeinde hatte sich gebildet, das Kreuz war aufgerichtet, den einen zum Fall, den anderen zu seligem Auferstehen.

Nicht so gut ging es in den anderen Lagern. Eines Tages erschien bei mir Br. K., der einzige übergebliebene Reiseprediger aus der Zahl der russischen Brüder, um zu berichten und sich Rat zu holen. Was er zu berichten hatte, war z. T. erfreulich, z. T. wohl interessant, aber doch betrübend. Zuerst hatte er eine Reihe von sogenannten alten Lagern besucht. Dort hatte er die Brüder gestärkt und besonders die, welche vor dem Abtransport standen, ermahnt treu zum Herrn zu stehen auch unter Trübsalen und Schwierigkeiten, die ihrer in der Heimat sicher warten würden. Dann hatte er den Mut gefaßt, auch an die neuen Lager der roten Armee anzuklopfen. Aber schon beim ersten wurde er abgewiesen:

es sei Typhusepedemie, keiner dürfe rein und raus! — So fuhr er weiter zum nächsten. Hier ging es anfänglich ganz gut. Der deutsche Kommandant gab die Erlaubnis zum Betreten des Lagers und wies ihn an den russischen Befehlshaber, da er hierfür nicht zuständig sei. Auch dieser empfing unseren Bruder freundlich. Zwar sei auch er in diesen Angelegenheiten nicht kompetent, denn ihm unterständen nur die rein militärischen Fragen. Darüber könne nur der Kommissar des Lagers entscheiden. Den wolle er sofort rufen lassen. Im übrigen sei ihm die Sache selbst nicht unbekannt, denn sein leiblicher Bruder sei Baptist und wohne im Kaukasus. Daher wisse er, daß das Evangelium den Menschen nicht verderbe.

Bei diesen Worten trat der Towarischtsch Kommissar ein, dem Br. K. nun seine Bitte vortrug: er möchte einige religiöse Versammlungen abhalten, in denen er das Evangelium predigen wolle. „Ausgeschlossen", erwiderte dieser, „in öffentlichen Versammlungen dürfen nur solche Redner auftreten, die vom kommunistischen Zentralbureau in Berlin geschickt sind. Holen Sie sich von dort die Erlaubnis!" — „Nun, dann gestatten Sie wenigstens, daß ich nachfrage, ob nicht Glaubensbrüder von mir hier sind? Mit denen darf ich doch wohl sprechen?" — „Das können Sie, aber nicht zu lange!"

Von Herzen dankbar auch für das Wenige, das er erreicht, machte sich Br. K. auf, die Baracken zu durchwandern, um seine Brüder zu suchen und den andern zu sagen, daß er ein Prediger des Evangeliums sei, der ihnen gern würde den Weg des Heils zeigen, leider es aber nicht dürfe.

Wer das russische Volk mit seinem großen Interesse für religiöse Fragen kennt, wird es verstehen, daß der Bruder nur zwei Baracken durchzogen hatte, als schon über 100 Menschen ihn umringten und mit Fragen bestürmten. Der will ein Evangelium haben, jener einen Traktat; der eine bittet um Aufklärung über eine Frage seines Gewissens, der andere fordert ihn auf, eine Ansprache zu halten. Sie möchten so gern etwas hören über den „neuen Weg". — „Von Herzen gern, aber ich darf ja nicht!" — entgegnet der Bruder. „Was, nicht dürfen? — hier haben wir zu bestimmen! Auf zum Kommissar!" Ein Trupp zieht auch wirklich ab, um die Erlaubnis zu holen. In der Zeit fragt nun Br. K. den immer wachsenden Haufen aus, ob sie keine Evangelien, Neue Testamente und Bibeln hätten. Doch, da seien einige in der Bibliothek, aber die reichten längst nicht aus, und die eine Bibel, die vorhanden sei, würde jedem immer nur auf einen Tag ausgeliehen, denn sonst könnte man die große Nachfrage nicht befriedigen!"

Ist das nicht geradezu erschütternd und rührend? Dieser Hunger nach Gottes Wort, der den Russen dazu bringt, sich sozusagen

geduldig anzustellen, bis auch an ihn die Reihe kommt und er wenigstens für einen Tag seine Seele sättigen kann mit dem Brote des Lebens. Und dann wartet er wieder geduldig wochen- ja monatelang, bis die Reihe mal wieder an ihn kommt. Da war es natürlich selbstverständlich, daß unser Bruder sofort seinen kleinen Vorrat an Evangelien und Traktaten unter die Leute verteilte, die mit eifrigen Händen und dankbarem Herzen zugriffen.

Inzwischen kamen auch die Abgesandten vom Kommissar zurück. Leider vergeblich! — Ohne Erlaubnis vom Zentralbureau sei es nicht gestattet.

Mit diesen Abgesandten erschien aber auch zugleich ein Vertreter des Kommissars und gab unserem Bruder zu verstehn, daß seine Zeit nunmehr abgelaufen und ein längeres Verweilen im Lager nicht erwünscht sei.

Hier war also nichts mehr zu machen, die einzige Hoffnung war Berlin, daß der Vertreter der Sowjetrepublik daselbst die von so vielen Hunderten von Söhnen Rußlands erwünschte Erlaubnis gäbe.

Der nächste Zug brachte unsern Bruder nach dorthin und am nächsten Vormittag stand er vor einem stattlichen Gebäude auf der schönsten und stolzesten Straße Berlins. Hier befindet sich das Zentralbureau Räte-Rußlands. Unten im Vorraum empfing ihn ein kleiner lebhafter Genosse und fragte ihn nach seinem Begehr. — Br. K. erzählte kurz, wer er sei und was er wolle. „Ja, da müssen Sie mit Genosse so und so sprechen, der ist Kommissar für Kultusfragen. Aber ob der Sie heute empfangen wird, das ist sehr fraglich, denn er ist sehr beschäftigt!" —

Der Russe hat manche üble Eigenschaften, daneben aber auch gute. Eine der letzteren ist nun die Geduld. In einer jahrhundertelangen Knechtschaft und Abhängigkeit hat er das Warten gelernt. Darauf versteht er sich so gründlich, daß wir Ausländer ihn nur bewundern und von ihm lernen können. Tagelang kann er warten, zehnmal abgewiesen mit seinen oft berechtigten Bitten und Beschwerden bleibt er ruhig am Platz und harrt aus, bis der „Barin", der Gutsherr oder Beamte seine Meinung geändert hat.

Also dieser Bescheid konnte unsern Bruder, einen typischen Chachol (Kleinrussen) noch nicht entmutigen. Dazu war er nicht nach Berlin gekommen, um sich so billig abweisen zu lassen. Er setzte sich also auf einen Stuhl und wartete ab, wie sich die Dinge weiter historisch entwickeln würden. Dabei sandte er natürlich als Gläubiger manchen Gebetsseufzer zu Dem empor, dem es an Mitteln und Wegen nicht fehlt. Und er sollte in seiner Weise bald die Wahrheit des Wortes erfahren: „Wer ausharrt, wird gekrönt!" — Nach ungefähr einer Stunde kam ein anderer Genosse aus den inneren Räumen und machte sich im Empfangssaal sehr zu schaffen. „Das muß ein bedeutender Vogel sein", dachte K., „willst dem deine Sache

mal vortragen!" Gedacht, getan! — Höflich und bescheiden fragt er an, ebenso bekommt er Antwort: „Ich werde Sie bei Genosse X. melden, der ist der oberste Kommissar Sowjetrußlands in Berlin". — Nun ging's durch eine lange Reihe von Zimmern und Korridoren, in denen z. T. fleißig gearbeitet wurde und allerhand interessante Sachen zu sehen waren. Schließlich langten sie an im Zimmer des Mannes, der vielleicht mehr Einfluß hier in Deutschland hat als mancher ahnt.

„Towarischtsch X., hier ist ein Towarischtsch, der Sie in religiösen Fragen zu sprechen wünscht, er ist Prediger der Baptisten!" — „Bitte nehmen Sie Platz, was steht zu Diensten?" — In kurzen Zügen erzählt nun Br. K. wie es ihm in Z. gegangen und was er wolle. — „Seien Sie zufrieden mit dem, was Sie schon erreicht haben, und predigen Sie in den Lagern, wo Sie schon gewirkt haben. In den neuen Lagern können wir keine Propaganda dulden!" — Wie wir sehen, besteht auch bei dieser Regierung wie bei der zaristischen das tiefbedauerliche Vorurteil gegen die evangelische Bewegung, als treibe sie eine staatsgefährliche Propaganda. Und dabei liegt unseren Brüdern nichts ferner als solche Gedanken und Pläne. —

Das war also wenig ermutigend, jedoch ließ Br. K. sich so schnell denn doch nicht abweisen. „Er triebe überhaupt keine Propaganda, weder politisch noch sozial; er wisse nur eins: alle Menschen hätten eine unsterbliche Seele, die da nach Wahrheit und Frieden sich sehne. Das sei seine Botschaft, die er auszurichten habe, er habe das Evangelium von Jesus zu verkündigen, der da ein Heiland aller Menschen sei. Ferner wisse er, daß viele seiner Kameraden es wünschten, wenn er ihnen aus Gottes Wort predige. Auch in Z. hätten ihn Hunderte darum gebeten. „Nun so werde ich mich an die Lagerkomitees mit einer Rundfrage wenden, wenn man ihre Tätigkeit wünscht, so haben wir nichts dagegen. Wir respektieren den Willen unserer Genossen. Haben Sie übrigens eine solche Bescheinigung Ihres eignen Lagerkomitees?" — Die hatte nun unser Bruder nicht, denn nach Möglichkeit halten die Brüder sich fern von allen rein politischen Organisationen. — „Ja, die müssen Sie vor allen Dingen vorweisen, und wenn die Antworten aus den verschiedenen Lagern werden eingelaufen sein, bekommen Sie Bescheid. Auf Wiedersehn!" —

Damit war unser Freund entlassen.

Manch einer hätte sich nun hiermit beruhigt. „Der Herr will es nicht, warum sollst du dich weiter Mühen und Unannehmlichkeiten aussetzen." Nicht so unser Bruder. Er wußte, daß der Herr ihn gesandt hatte, er mußte ihm auch helfen! — Zurückgekehrt in sein Lager beruft er die Gemeinde und erzählt, wie es ihm ergangen ist. Darauf beugen alle die Kniee und ein Gebet in dem Geist und der Kraft von Ap.-Gesch. 4 steigt zum Gnadenthron empor: „Herr siehe an ihr Drohen und gib Deinen Knechten mit

aller Freudigkeit zu reden Dein Wort!" — Innerlich gestärkt begibt sich darauf der Bruder zum Lagerkomitee. Zwar weiß er gut, daß die dort tagenden Genossen den Gläubigen und ihrer Tätigkeit nicht gewogen sind. — „Genossen, ich bitte um einen Ausweis, daß ich auch in den Lagern der Internierten das Evangelium predigen darf!" — „Was will der Baptist?" — rufen einige — „willst Du mit Deiner Predigt vom Kreuz auch noch die anderen Lager verseuchen? „Nein, wollen wir ihm das Reden überhaupt verbieten, auch hier bei uns, wir wollen keine Baptisten haben! Ihr seid eine ganz verderbliche Gesellschaft! Totschlagen muß man euch Hunde!" — So schreit und tobt es um ihn her.

„Verzeihung, lieben Freunde!" entgegnete unser Freund ganz ruhig, „wenn wir so verworfene Menschen sind, so sagt bitte, wo habt ihr einen von uns betrunken gesehen, oder nennt uns den, der da gestohlen oder sich gegen die Gesetze unseres Landes und die Anordnungen der Regierung vergangen hätte?" — Allgemeines Schweigen. K. fährt fort: „Wir sind jetzt Bürger des freien Rußlands, da hat ein jeder das Recht seiner Ueberzeugung gemäß zu leben, zu handeln und auch zu reden. So steht es in den Grundgesetzen geschrieben, mehr tun wir nicht. Ihr wißt, wir treiben keine politische Propaganda. Auch zwingen wir keinen, in unsere Versammlungen zu kommen. Wer kommt, der kommt freiwillig, wer nicht kommen will, läßt es bleiben. Also ich bitte nochmals, verwehrt uns das Recht nicht, auf das wir laut Gesetz Anspruch haben!" —

Einige pflichten ihm bei, aber die Mehrzahl will nichts davon wissen. Unser Bruder mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Aber dies war nur ein strategischer Rückzug. Der Herr ließ seinen Knecht nicht im Stich. Vorgestern kam er zu mir und zeigte mir triumphierend ein Papier des Lagerkomitees, auf dem dieses umständlich bescheinigt, daß laut § so und so der Grundgesetze der russischen Räterepublik volle Glaubensfreiheit in Rußland herrsche und daß sie aus diesem Grunde gegen die Existenz und Tätigkeit der Baptistengemeinde im Lager Q. nichts einzuwenden hätten.

Mit diesem Papier in der Tasche und einem festen Glauben an die Allmacht Gottes im Herzen, ist er nun nach Berlin gefahren, um sein Glück noch einmal zu versuchen. Wie er mir auf einer Karte mitteilt, die ich soeben erhielt, ist die Sache noch nicht entschieden, sondern aufgeschoben. Hoffentlich braucht man keine Ausflüchte, hinter denen sich die Feindschaft des Kreuzes Christi ja immer zu verstecken pflegt, wenn sie einen offenen Kampf aus irgend welchen Gründen zu vermeiden für klug hält.

Noch trauriger sind die Erfahrungen, die einer unserer Mitarbeiter an einem anderen Platze machen mußte. Br. Losowoi, der in Stettin die heimkehrenden Russen mit kleinen Zeugnissen von der Liebe Christi bedient, schreibt unter dem 7. 12. in seinem gebrochenen Deutsch, das ich ein wenig verbessern will, folgendes:

„Lieber Bruder Jack! Heute, Dienstag, waren zwei Transporte, einer aus Neuhammer und der andere aus Gardelegen. Komme ich zum ersten Transport Neuhammer, mein Herz war beunruhigt, weil ich wußte, daß in N. böse Leute sind. Nun dachte ich, von welcher Seite soll ich beginnen, um zu entkommen den Komiteeführern der Bolschewiki. Verteile ich Traktate anfänglich ganz gut. Plötzlich kommen ein paar Leute und fordern von mir den Nachweis, ob ich dazu Erlaubnis habe. Ich sagte: „Ich zeige euch meine Erlaubnis mit der Bedingung, daß ihr dieselbe nicht zerreißt." Nach dem Durchlesen gaben sie sie mir ganz artig zurück. Und doch waren sie unzufrieden, sagen: „Geh weg von unsere Leute!" Als wir noch im Wortwechsel sind, kommen andere. „Zeige mir Ausweis, ob Du ein Recht hast, hier Propaganda zu treiben. Ich bin ein Komiteeführer und will es selbst lesen!" Ich sagte ihm und die andern, die es schon gelesen hatten, gleichfalls: „Ja, er hat die Erlaubnis, wir haben es gelesen." Das war ihm aber nicht genügend; er fordert wieder: „Zeig her!" Da springt einer auf mich zu, reißt mir die Traktate — die ich zum Verteilen hielt, aus den Händen und zerreißt sie. Andere schreien: „Schlagt ihn zu Boden!" Andere erheben ihre Fäust und schlagen auf mich los in ihrer Wut. — „Werft ihn ins Wasser, solche von Kapitalisten bestochene Kerle wollen uns nur verführen! Genug mit eurem Christentum!" — Dem Herrn sei Lob und Dank, daß er mich vor größerer Gefahr bewahrt hat und ich aus ihren Händen ohne großen Schaden und Verletzung gekommen bin. Zwar tut mir Kopf und Körper weh, aber der Herr wird mich vor Erkältung bewahren."

Unser Bruder hat eine sehr schwächliche Gesundheit, er ist lungenkrank; trotzdem versieht er seinen Dienst mit großer Treue. Bisher hat ihn auch die deutsche Gendarmerie immer vor Kränkungen geschützt. Er fährt fort:

„Sowas habe ich noch nicht erlebt, obwohl ich während des Zarismus in der Stadt Wladiwostok drei Mal vor Gericht war, zwei Mal in die Festung für kürzere Zeit geworfen wurde. Aber solche unmenschliche Behandlung heute, war mir schrecklich bis zum Entsetzen. Doch das liegt hinter mir, ich freue mich, daß Jesu Wort in Erfüllung kommt: „Durch viel Trübsale sollen wir in das Reich Gottes kommen! Halleluja! — Nun kommt der zweite Transport aus G. Ich mache mich von neuem ans Verteilen und bitte den Herrn im Geiste, Er möge mir jetzt helfen. Gott sei Dank, Er hat mir wirklich geholfen. Die Leute aus G. waren ganz vernünftig, sie haben fast alle die Schriften mit Dankbarkeit angenommen . . . ."

Also läßt der Herr durch alle Finsternis hindurch doch wieder siegreich die Sonne Seiner Gnade leuchten. Wir lesen, daß der 2. Transport, von dem Br. L. berichtet, die Schriften ruhig und vielfach sogar

mit Dank entgegennahm. Und dies ist eigentlich die Regel. Es bestätigt sich auch hier die uns beim russischen Volk längst bekannte Tatsache: der Russe ist friedlich, gutmütig, für Gottes Wort empfänglich und dankbar, wenn er nicht von gewissenlosen Menschen verhetzt und betrogen wird. Dann erwacht allerdings in ihm das asiatische Erbe und er kann fürchterlich werden. Da hilft keine Zivilisation und Bildung, hier hilft nur eins: die Allgewalt des Evangeliums, das neue Menschen schafft. Dem Herrn sei Dank dafür, unsre Brüder sind ein leuchtender Beweis von dieser Kraft des Blutes Christi.

Darum freue ich mich, daß ich dieses Kapitel, das so dunkel begann, doch noch mit einer lichten Seite schließen darf. Aus demselben Lager S., wo das Werk des Herrn unter den Bolschewiken einen so herrlichen Anfang nahm, traf vor einer Woche ein Brief ein mit der Bitte, zwei Brüder zu senden: es seien ungefähr 20 Mann klar bekehrt und bäten darum, ihnen doch Gelegenheit zu geben, auch öffentlich durch die Taufe ihren Bund mit dem Herrn zu bekennen. Gern willfahrten wir dieser Bitte und beurlaubten zwei unserer Kursusbrüder für diesen Dienst dorthin. Vier Tage durften sie dort außer der Taufhandlung eine ganze Reihe von Versammlungen abhalten. Der Sturm gegen die Brüder hatte sich gelegt, — bei den Russen wechseln ja die Stimmungen fortwährend, die aufgeregten Gemüter hatten sich beruhigt und niemand störte die Versammlungen. Wohl war die Zahl der Besucher nicht so groß wie jenes erste Mal, aber die paar Hundert, die dem Zuge der Gnade folgten, kamen dafür mit großer Treue und Regelmäßigkeit. Die Schar der lebendig Gläubigen wächst beständig. Und sollte dieses Lager noch länger in Deutschland bleiben, so wird wohl noch mehr als einmal der Ruf an uns ergehen: „Schickt uns Brüder und helft uns am Netze ziehen, denn „auf Sein Wort" durften wir wieder einen guten Fang tun!"

Wir aber wollen unsern Brüdern treu helfen. Durch den Bibelkursus, den wir mit ihnen in Wernigerode halten, durch die Literatur, die wir schaffen, sollen sie mit dem nötigen Rüstzeug einer gründlichen Ausbildung im Worte Gottes und der Seelenpflege versehen werden, damit sie dem Befehle des Meisters folgen können:

Menschenfischer im großen Völkermeer
Rußlands zu sein.

W. L. Jack.



Aus der Arbeit.

Wunderbare Führung unseres Gottes! — Wir können nicht nach Rußland gehen, um dort zu arbeiten, so schickt Er Rußland zu uns nach Deutschland! Immer größer wird die Zahl der Flüchtlinge, die durch die katastrophalen Verhältnisse im ehemaligen Land der Zaren vertrieben ihre Heimat verlassen, um bei uns in Deutschland einen Bergungsort zu suchen. So sorgt der Herr dafür, daß wir nicht müßig am Markte sitzen, sondern alle Hände voll zu tun haben.

Ehe ich aber von dieser z. T. neuen Arbeit unter den Flüchtlingen etwas erzähle, möchte ich einige Worte dem alten Dienst widmen.

1. In den Gefangenenlagern.

Dieser Zweig der Mission geht seinem Ende zu. Durch die beschleunigten Rücktransporte nimmt die Zahl der Kriegsgefangenen ständig ab. Im November registrierte man noch 70 000 russische Gefangene aus dem Weltkrieg und 50 000 Internierte aus dem russisch-polnischen Kriege. Aber seitdem rollt Transportzug auf Transportzug unermüdlich Tag für Tag nach Stettin in den Freihafen und ladet seine Insassen in die bereitstehenden Dampfer um, von denen häufig täglich mehr denn einer seine Fahrt nach der Heimat antritt.

Alle diese Tausende von Russen müssen einen schmalen Steg passieren, der Festland und Dampfer verbindet. Dort gibt jeder seinen deutschen Ausweis ab und empfängt dafür den neuen Paß für Räterußland. Außerdem aber hat er ein kleines Schriftchen in der Hand, das unser Br. Losowoi ihm am Ufer gegeben hat. „Heiße Grüße für die Heimat!“ „Auf Wiedersehen!“, so tönt's den Abfahrenden nach von den am Ufer zurückgebliebenen Kameraden. Das kleine Traktatchen redet auch vom Wiedersehen in der oberen Heimat, wo der himmlische Vater noch viel sehnsüchtiger wartet, als der irdische in der fernen Heimat, daß der verlorene Sohn endlich einmal heimkommen möchte in die offenen Arme, die Er vom Kreuz ihm entgegenstreckt.

Wenn die Schwalben wiederkommen, dann wird hoffentlich der letzte russische und deutsche Gefangene den Heimweg angetreten haben. Dann ist ein weiterer Akt des gewaltigen Dramas beendet, das mit dem Weltkrieg begann. Eine „Wehe“ im Ringen der Menschheit mit Gott um die Neugestaltung der Dinge, in der wir stehen. Wie viele werden noch kommen, bis die Geburtsstunde des Reiches Gottes auf Erden schlägt? —

Damit geht aber auch ein wichtiger Missionsdienst zu Ende, den der Herr während dieser Jahre an den Kriegsgefangenen hier in Deutschland tun ließ. Die Christliche Traktatgesellschaft in Cassel stellt aus diesem Grunde mit Jahresschluß ihre

gesegnete Tätigkeit in den Lagern ein. Dies nehmen wir zum Anlaß, um ihr, vor allem aber ihrem Leiter Br. J. C. Lehmann es auszusprechen, daß wir immer mit Anerkennung und Dankbarkeit vor dem Herrn an den großen Dienst denken werden, den sie der Mission unter dem russischen Volke geleistet hat. Es war uns eine Freude, 1½ Jahre lang mit diesen teuren Brüdern in rechter Gemeinschaft des Geistes zusammen arbeiten zu können.

Den Besuch in den Lagern wird im neuen Jahre, soweit das nötig ist, Br. K., der Aelteste der Q.-Gemeinde fortsetzen. Er steht in dieser Arbeit schon seit über einem Jahre.

Nunmehr möchte ich die Leser wieder einmal auf einen ihnen schon bekannten Platz führen:

2. **Unter den Flüchtlingen in Berlin.**

Dort sind wir, dem Herrn sei Dank, aus den gröbsten Vorarbeiten heraus. An mehreren Punkten der Riesenstadt haben sich kleine Lichtzentralen gebildet, wohin sich suchende Seelen der Russen und Deutschrussen, Erwachsene und Kinder, schon ganz regelmäßig wöchentlich zu Bibelstunden einfinden. Wohl sind es noch kleine Kreise, aber wir dürfen mit Freuden bekennen: das Werk wächst. Ganz besonders sichtbar trat dieser erfreuliche Umstand zu Tage anläßlich eines Familienabends, den auf Anregung von Br. Butkewitsch unsere Mitarbeiter am 4. Dezember in dem schönen Saale der Gemeinschaft Hohenstaufenstraße veranstalteten. Schon im Frühjahr dieses Jahres hatten wir ein solches Zusammensein gehabt, um die armen Heimatlosen nicht nur geistig, sondern auch leiblich zu erquicken. Damals war die Zahl der Besucher nur gering. Teils war es die Unbekanntheit mit unsrer Arbeit, teils auch die Unruhe, die der am selben Tage ausgebrochene Kapputsch mit sich brachte.

So waren wir denn diesmal sehr gespannt, wieviel Gäste der Herr uns in den festlich erleuchteten Saal an die weißgedeckten, mit Grün geschmückten Tische führen würde. Trotz vieler Arbeit war ich doch nach Berlin gekommen, ich wollte teilnehmen an allem, vor allem auch den lieben Leuten sagen, was wir mit unserer Arbeit eigentlich bezwecken. Als ich eintrat, etwa eine Stunde vor Beginn, war ich doch etwas betroffen: 6 lange Tafeln mit ca. 150 Plätzen. „Na, Brüder, erwartet Ihr nicht zuviel?" — fragte ich meine Mitarbeiter, die mich am Eingang empfingen. „Bei diesen Entfernungen in Berlin, den teuren Preisen auf der Elektrischen..?" „Wir haben den Herrn im Glauben um einen vollen Saal gebeten und in seinem Namen eingeladen mündlich und schriftlich." — Dabei zeigten sie mir gedruckte Einladungen. „Sogar bei der russischen Kirche haben wir diese Zettel verteilt!" — „Meinen Freunden aus der Fröbelstraße habe ich die Fahrt auf der Elektrischen bezahlt, sie wären sehr traurig gewesen, wenn sie nicht hätten dabei sein können", sagte Vater Bonnke. — „Nun in Gottes Namen, wir wollen sehen!" entgegnete ich.

Und sie kamen und füllten alle Plätze an. Eine im besten Sinne des Wortes „gemischte" Gesellschaft: ein russischer Oberst, ein Arzt, Studenten, Bürger bis zu den einfachen Kolonisten und Arbeitern, Männer, Frauen und Kinder. Dankbar lauschten sie den musikalischen Darbietungen und Deklamationen aus den schönen russischen Evangeliumsliedern und Gedichten. Dankbar nahmen sie die Tasse Kaffee mit Marmeladenbrot an, die ihnen liebe Schwestern in der Pause anboten. Und was das Wichtigste war: sie erquickten sich an Gottes Wort, das ihnen in einer russischen und einer deutschen Ansprache gepredigt wurde.

Klar und deutlich erscholl die Botschaft vom Kreuz. Als erster durfte ich ausführen, daß die Ursache an der Weltkatastrophe, die uns aus der Heimat verjagt und hier in der Fremde zusammengeführt habe, da zu suchen sei, wo sie Gottes Wort, Sprüche Sal. 29, 18, zeige: „Ohne göttliche Erleuchtung wird ein Volk wüst und zügellos." Daß aber der Aufbau auch der Rußlands, nur möglich sei durch die Kräfte des Evangeliums, wie im folgenden Vers geschrieben stehe: „Wohl aber geht es dem Volk, das Gottes Gebot hält." — Br. Bonnke stellte darauf die in der Wüste erhöhte Schlange vor unsere Augen: das Kreuz auf Golgatha, von dem Leben, Kraft und Frieden auf jeden herabströmt, der es im Glauben anschaut. Und Br. Buttewitz schloß mit dem Gedanken, daß nur Gottes Wort, das in Jesu Fleisch geworden, das einzige Nahrungsmittel für die unsterbliche Seele in dieser teuren Zeit sei.

Gebet und gemeinsamer Gesang nach der herrlichen russischen Melodie, die wir aus Tersteegens Liede „Ich bete an die Macht der Liebe" kennen, schloß die Feier.

5. Schriftenverteilung in Stettin.

Wenn Widerstand des Feindes ein Gradmesser für die Wichtigkeit einer Reichsgottesarbeit ist, so gebührt dem Dienste an den heimkehrenden Russen besondere Aufmerksamkeit. Wie der Artikel „Das Evangelium bei den Bolschewisten" ersehen läßt, hat unser Bruder Losowoi dort viel Schmähung und Anfeindung zu erleiden. Zu unserem größten Schmerz hat er sich von den dort verichteten Schlägen nicht erholen können. In Verbindung mit der durchlebten Aufregung haben sie seine schwache Gesundheit empfindlich getroffen. Laut Brief seiner Frau liegt er mit 40 Grad Fieber darnieder. Möchte der Herr dem teuren Bruder wieder aufhelfen! Es wäre sehr schmerzlich, wenn er an den Folgen dieses Überfalles sollte heimgehen, buchstäblich ein Märtyrer für die Sache des Evangeliums unter seinem Volke. Wir empfehlen den Bruder der treuen Fürbitte unserer Freunde. Jetzt ist es uns ein ernstes Anliegen, zu seiner Hilfe und Vertretung einen russischen Bruder aus den Lagern freizubekommen, damit dieser wichtige Posten nicht unbesetzt bleibt.

gesegnete Tätigkeit in den Lagern ein. Dies nehmen wir zum Anlaß, um ihr, vor allem aber ihrem Leiter Br. J. C. Lehmann es auszusprechen, daß wir immer mit Anerkennung und Dankbarkeit vor dem Herrn an den großen Dienst denken werden, den sie der Mission unter dem russischen Volke geleistet hat. Es war uns eine Freude, 1½ Jahre lang mit diesen teuren Brüdern in rechter Gemeinschaft des Geistes zusammen arbeiten zu können.

Den Besuch in den Lagern wird im neuen Jahre, soweit das nötig ist, Br. K., der Aelteste der Q.-Gemeinde fortsetzen. Er steht in dieser Arbeit schon seit über einem Jahre.

Nunmehr möchte ich die Leser wieder einmal auf einen ihnen schon bekannten Platz führen:

2. Unter den Flüchtlingen in Berlin.

Dort sind wir, dem Herrn sei Dank, aus den gröbsten Vorarbeiten heraus. An mehreren Punkten der Riesenstadt haben sich kleine Lichtzentralen gebildet, wohin sich suchende Seelen der Russen und Deutschrussen, Erwachsene und Kinder, schon ganz regelmäßig wöchentlich zu Bibelstunden einfinden. Wohl sind es noch kleine Kreise, aber wir dürfen mit Freuden bekennen: das Werk wächst. Ganz besonders sichtbar trat dieser erfreuliche Umstand zu Tage anläßlich eines Familienabends, den auf Anregung von Br. Butkewitsch unsere Mitarbeiter am 4. Dezember in dem schönen Saale der Gemeinschaft Hohenstaufenstraße veranstalteten. Schon im Frühjahr dieses Jahres hatten wir ein solches Zusammensein gehabt, um die armen Heimatlosen nicht nur geistig, sondern auch leiblich zu erquicken. Damals war die Zahl der Besucher nur gering. Teils war es die Unbekanntheit mit unsrer Arbeit, teils auch die Unruhe, die der am selben Tage ausgebrochene Kapputsch mit sich brachte.

So waren wir denn diesmal sehr gespannt, wieviel Gäste der Herr uns in den festlich erleuchteten Saal an die weißgedeckten, mit Grün geschmückten Tische führen würde. Trotz vieler Arbeit war ich doch nach Berlin gekommen, ich wollte teilnehmen an allem, vor allem auch den lieben Leuten sagen, was wir mit unserer Arbeit eigentlich bezwecken. Als ich eintrat, etwa eine Stunde vor Beginn, war ich doch etwas betroffen: 6 lange Tafeln mit ca. 150 Plätzen. „Na, Brüder, erwartet Ihr nicht zuviel?" — fragte ich meine Mitarbeiter, die mich am Eingang empfingen. „Bei diesen Entfernungen in Berlin, den teuren Preisen auf der Elektrischen..?" „Wir haben den Herrn im Glauben um einen vollen Saal gebeten und in seinem Namen eingeladen mündlich und schriftlich." — Dabei zeigten sie mir gedruckte Einladungen. „Sogar bei der russischen Kirche haben wir diese Zettel verteilt!" — „Meinen Freunden aus der Fröbelstraße habe ich die Fahrt auf der Elektrischen bezahlt, sie wären sehr traurig gewesen, wenn sie nicht hätten dabei sein können", sagte Vater Bonnke. — „Nun in Gottes Namen, wir wollen sehen!" entgegnete ich.

Und sie kamen und füllten alle Plätze an. Eine im besten Sinne des Wortes „gemischte" Gesellschaft: ein russischer Oberst, ein Arzt, Studenten, Bürger bis zu den einfachen Kolonisten und Arbeitern, Männer, Frauen und Kinder. Dankbar lauschten sie den musikalischen Darbietungen und Deklamationen aus den schönen russischen Evangeliumsliedern und Gedichten. Dankbar nahmen sie die Tasse Kaffee mit Marmeladenbrot an, die ihnen liebe Schwestern in der Pause anboten. Und was das Wichtigste war, sie erquickten sich an Gottes Wort, daß ihnen in zwei russischen und einer deutschen Ansprache gepredigt wurde.

Klar und deutlich erscholl die Botschaft vom Kreuz. Als erster durfte ich ausführen, daß die Ursache an der Weltkatastrophe, die uns aus der Heimat verjagt und hier in der Fremde zusammengeführt habe, da zu suchen sei, wo sie Gottes Wort, Sprüche Sal. 29, 18, zeige: „Ohne göttliche Erleuchtung wird ein Volk wüst und zügellos!" Daß aber der Aufbau, auch der Rußlands, nur möglich sei durch die Kräfte des Evangeliums, wie im folgenden Verse geschrieben stehe: „Wohl aber geht es dem Volk, das Gottes Gebote hält!" Br. Bonnke stellte darauf die in der Wüste erhöhte Schlange vor unsere Augen: das Kreuz auf Golgatha, von dem Leben, Kraft und Frieden auf jeden herabströmt, der es im Glauben anschaut. Und Br. Butkewitsch schloß mit dem Gedanken, daß nur Gottes Wort, das in Jesu Fleisch geworden, das einzige Nahrungsmittel für die unsterbliche Seele in dieser teuren Zeit sei.

Gebet und gemeinsamer Gesang nach der herrlichen russischen Melodie, die wir aus Teerstegens Liede „Ich bete an die Macht der Liebe" kennen, schloß die Feier.

3. Schriftenverteilung in Stettin.

Wenn Widerstand des Feindes ein Gradmesser für die Wichtigkeit einer Reichsgottesarbeit ist, so gebührt dem Dienste an den heimkehrenden Russen besondere Aufmerksamkeit. Wie der Artikel „Das Evangelium bei den Bolschewiken" ersehen läßt, hat unser Bruder Losowoi dort viel Schmähung und Anfeindung zu erleiden. Zu unserem größten Schmerz hat er sich von den dort berichteten Schlägen nicht erholen können. In Verbindung mit der durchlebten Aufregung haben sie seine schwache Gesundheit empfindlich getroffen. Laut Brief seiner Frau liegt er mit 40 Grad Fieber darnieder. Möchte der Herr dem teuren Bruder wieder aufhelfen! Es wäre sehr schmerzlich, wenn er an den Folgen dieses Überfalles sollte heimgehen, buchstäblich ein Märtyrer für die Sache des Evangeliums unter seinem Volke. Wir empfehlen den Bruder der treuen Fürbitte unserer Freunde. Jetzt ist es uns ein ernstes Anliegen, zu seiner Hilfe und Vertretung einen russischen Bruder aus den Lagern freizubekommen, damit dieser wichtige Posten nicht unbesetzt bleibt.

4. Seelsorge in den Flüchtlingslagern.

Hiermit betreten wir Neuland, auf das der Herr uns erst kürzlich aufmerksam gemacht hat. Bei meinem letzten Aufenthalte in Berlin sprach ich im Deutschen Roten Kreuze vor, um mich danach zu erkundigen, ob man nicht für die oft im größten Elend sitzenden Flüchtlinge in Berlin materielle Unterstützung erhalten könne. Dabei kam das Gespräch auf die Lage dieser unglücklichen Heimatlosen aus dem Osten und die leitende Dame erwähnte beiläufig, daß es in Deutschland eine Reihe von Lagern gäbe, in denen diese Flüchtlinge untergebracht seien. Sie versprach mir auf meine Bitte nähere Angaben nach Wernigerode zu senden.

Aus ihrem Schreiben und anderen Berichten ersehen wir, daß es im ganzen 11 Lager gibt mit mehreren Zehntausend Flüchtlingen. Davon liegen zwei ganz dicht bei uns im Harz in Wildemann und Altenau. Sofort war es uns klar, daß hier Dienst für uns sei, umsomehr als der Herr uns in Missionar St. gerade kurz vorher einen, wie wir hoffen, tüchtigen Mitarbeiter zugeführt hatte.

Nun galt es den Weg zu diesen Flüchtlingen zu finden. Der äußere Weg war einfach: in mehreren Stunden führte uns die Bahn am Harz entlang und dann durch seine schneebedeckten Berge hinauf ins Bergrevier Claustal-Zellerfeld mit seinen schon im Mittelalter berühmten Silberschächten. Schwieriger war der innere Weg hinein in die Lager und besonders zu den Herzen der Bewohner. Die Insassen der beiden ehemaligen Offizierslager Wildemann und Altenau sind auch heute noch fast ausschließlich russische Offiziere mit ihren Angehörigen, das hatten wir schon im Zuge von einer Dame erfahren. Sie hatte uns auch erzählt, daß einer ein Balte sei mit Namen Pf. Dies schien Br. St. und mir der gegebene Anknüpfungspunkt zu sein, der bei Aufnahme einer solchen völlig neuen Arbeit von größter Wichtigkeit ist.

Im Harzstädtchen Wildemann angelangt, belegten wir schnell ein Zimmer in einem Hotel und begaben uns sofort, ehe es dunkel wurde, zum Kurhotel, dem jetzigen Lager, um Herrn Pf. aufzusuchen. „Entschuldigen Sie! hier wohnt Herr Pf.?" fragten wir einen älteren russischen Offizier, den wir mit seinen Kindern, zwei netten kleinen Mädchen, am Eingang des hohen Drahtzauns trafen. „Jawohl, dort in jenem Gebäude, Zimmer Nr. 22!" — Im Hause begegneten wir mehreren Leutnants und fanden auch bald die gewünschte Nummer. Mit stillem Gebet klopften wir an. Eine Frau öffnete, es bot sich unseren Blicken ein dürftig ausgestatteter Raum, mir wohl bekannt aus Internierungs- und Rückwandererlagern, in denen ich mit Familie selbst einmal gesessen. Herr Pf. war nicht da. In der Küche, wo er sein sollte, war er auch nicht. Er sei in der Stadt.

Nun standen wir da. — Dies war also nicht der Weg des Herrn. Den wollten wir aber auf jeden Fall gehen und

keinen anderen. Was nun? — „Wollen wir einfach in das erste beste Zimmer gehen und mit den Leuten ein Gespräch anfangen", riet Br. St. „Nein das geht nicht", entgegnete ich, „die können denken, wir seien irgendwelche politische Spione." — Dabei fiel unser Blick auf ein schwarzes Brett mit Anschlägen. „Lagerordnung". Aha! „Es ist verboten Besuch zu empfangen ohne Erlaubnis des Lagerkommandanten". „Es ist verboten Versammlungen usw. zu besuchen außerhalb des Lagers ohne Erlaubnis . . ." usw. Alles nach militärischer Ordnung. So ging's also nicht. Plötzlich fiel unser Blick auf einen Paragraphen, wo zu lesen war, daß der Lagergeistliche Oberpriester Soundso jeden Sonntag Gottesdienst usw. abhält.

Nun war uns alles klar. Diesen Priester mußten wir vor allen Dingen aufsuchen, denn wenn er sich feindlich stellte und die Kommandantur in diesem Sinne beeinflußte, dann war es unmöglich, an die Russen heranzukommen.

Am nächsten Morgen saßen wir schon wieder im Zuge und fuhren nach dem 25 Kilometer entfernten Altenau, wo der Priester im Hauptlager wohnte. Schon unterwegs trafen wir einige jüngere russische Offiziere, denen wir uns anschlossen, da wir und sie einen Weg hatten. Das Altenauer Lager besteht aus mehreren früheren Hotels und Pensionen außerhalb des Städtchens und dient mit dem in Wildemann etwas über 300 Russen zur Wohnung. Mit heißem Seufzer, daß der Herr uns helfen möchte, traten wir in das Zimmer, in dem der prawoslawische Geistliche der Lager wohnt.

Der Priester war nicht darin. Wir hatten also Muße uns umzusehen. Ein einfacher Raum: 5 Feldbetten, 2 Schränke, in der Mitte ein größerer Tisch, bedeckt mit einer zerschlissenen weißen Decke, zwischen den Fenstern ein kleiner Tisch mit Heiligenbild und Kerzen. Gleich darauf öffnete sich die Tür und „Vater" Nikolai trat ein. — Mit diesem schönen Wort bezeichnet der Russe seinen Seelsorger. — Eine mittlere Gestalt mit Bart, freundlichen Augen, aber ohne die übliche lange Popentracht, im russischen Hemd mit Gürtel.

Nach kurzer Begrüßung bat uns der Geistliche, Platz zu nehmen und bald waren wir in einer lebhaften Unterhaltung. „Otjez" Nikolai plaudert gern und interessant. Selbst ein Kind des einfachen Volkes, verfügt er über eine gute Bildung, hat Europa schon vor dem Krieg bereist und zwar mit offenen Augen. Während des Krieges war er Feldoberpfarrer der Nordarmee, also höherer Militärgeistlicher.

Wir kamen natürlich bald auf die traurigen Zustände in Rußland, die er in recht drastisch-düsteren Farben schilderte. „Aber" fügte er hinzu, „es gibt gewisse Naturgesetze, die auch in der Geisteswelt funktionieren: Auf den Pendelschlag nach links folgt über kurz oder lang ein solcher nach rechts!" — „Sehr richtig, Batjuscha," entgegnete ich, „nur geht der Pendel nie wieder auf dieselbe Stelle zurück, d. h.

die alte Zeit kommt nicht wieder, sie ist unwiederbringlich dahin! Es kömmt etwas Neues! — Wohl dem, der da nicht zurückschaut, sondern vorwärts, wie der Apostel Paulus sagt." — Dem stimmte unser Wirt nun zu und das gab uns Freudigkeit, deutlicher zu werden. „Es gibt noch ein anderes, sehr wichtiges göttliches Gesetz: das von Ursache und Wirkung oder biblisch geredet von Saat und Ernte. Aus der Ernte können wir untrügliche Rückschlüsse auf die Aussaat machen. Und ist die, wie Sie sehr richtig schilderten, in Rußland so überaus traurig, so muß demnach auch die Saat früherer Zeiten entsprechend gewesen sein." — Otjez Nikolai hatte uns verstanden, er schilderte sehr anschaulich und freimütig die Fehler des sog. alten Systems, auch der Staatskirche. Dabei ist er natürlich als echter orthodoxer Russe und obendrein noch Schüler Wladimir Ssolowiews, des größten religionsphilosophischen Geistes Rußlands, von der Weltmission der orientalischen Kirche und des russischen Volkes fest überzeugt.

So kamen wir Schritt für Schritt weiter — das im einzelnen auszuführen, würde hier zu weit führen — und unser Herz dankte dem Herrn im Stillen für Seine wunderbare Leitung. Mit diesem Mann ließ sich reden, der war kein Fanatiker, vielmehr hatte er einen offenen Blick, ein tüchtiges Wissen und dabei eine tieffromme, an der Bibel orientierte **Seele.**

Bald gab uns der Herr Freimütigkeit, ganz offen mit ihm von dem zu sprechen, was uns zu ihm geführt habe: wir trieben keine politische oder soziale Propoganda, wir wollten nur eins: Seelen zu Christus führen! Dabei leiteten uns nicht irgend welche konfessionelle Gesichtspunkte, wir überließen es dem Gewissen jedes einzelnen, Gott in den Formen zu dienen, die er für richtig halte. Die Hauptsache sei uns, daß ein jeder in persönliche, lebendige Verbindung mit Christus käme und bliebe, dann regle sich das andere schon alles von selbst. Auch Vater N. bekannte sich zu diesem toloranten Standpunkt; von den Evangeliumschristen und Baptisten z. B. in Petersburg habe er persönlich viel gelernt. Dies freue uns, sagten wir, denn auch wir schätzen diese als liebe Brüder, mit denen wir in freundschaftlicher Einmütigkeit unter den Kriegsgefangenen zusammenwirkten.

So durften wir die Wahrheit des herrlichen Verheißungswortes des Erhöhten an die Philadelphiagemeinde erleben: „Siehe ich habe dir eine offene Tür gegeben"! — Otjez Nikolai versprach beim Kommandanten die Erlaubnis zu erwirken, daß Br. Steinberg dortbleiben, Versammlungen abhalten und seelsorgerisch tätig sein dürfe. Er hat sein Wort gehalten.

Der Herr hat sich bisher zu diesem neuen Zweige unserer Mission bekannt: die Versammlungen unseres Bruders sind gut besucht, ein-

Offiziersehepaar und ein Oberst haben schon klar vor dem Herrn kapituliert, mehrere sind erweckt, viele lesen die Bibel und die Schriften, die wir sofort hingeschickt haben. Sobald der kleine Kreis, der sich jetzt regelmäßig in der Wohnung des Erstlingsbruders, Leutnant S., versammelt, etwas gefestigt ist, wird Br. St. weiter ziehen in ein anderes Lager, um dort seinen Dienst zu tun.

Während dieser Zeit hat unser Berliner Bruder Stauff schon im Lager Wünsdorf bei Berlin Eingang gefunden. Dort ist ein sehr großes Lager, wohin die Stadt Berlin allmählich immer mehr die Flüchtlinge aus dem Osten anzusiedeln gedenkt. Eine russische Kolonie vor den Toren der Hauptstadt! — Auch Br. Bekker hat schon in einem dritten Lager Zaitheim mehrere sehr gut besuchte Versammlungen abgehalten.

Es verspricht diese Flüchtlingsmission ein großes Feld für unsere Arbeit zu werden und wir sind dem Herrn dankbar dafür, daß Er uns durch amerikanische Freunde, das Gospelkommittee in New-York, das schon während des Krieges mit reichen Mitteln die Arbeit unter den Kriegsgefangenen gefördert, es ermöglicht hat, diesen Dienst anzufangen.

Er aber, der hat das gute Werk angefangen, Er wird auch geben, daß wir es mit Freuden und Tatkraft fortführen können! — W. L. Jack.

Über unseren Bibelkursus in Wernigerode hat unser lieber Mitarbeiter Missionar Svensson einen besonderen Artikel versprochen, den ich in nächster Nummer folgen lasse.

Zur Beachtung!

Leider sind wir gezwungen, den Preis von **„Dein Reich komme"** zu erhöhen auf jährlich **10.— Mk.** Der bisherige Preis von 6.— Mk. deckt bei weitem nicht einmal die Selbstkosten.

Die Abrechnung für das Jahr 1920

wird in der nächsten Nummer kommen. Anfang Januar findet eine Prüfung der gesamten Buch- und Rechnungsführung durch einen vereidigten Bücherrevisor statt. Auf Grund derselben wird dann die Mitgliederversammlung am 3. Februar 1921 in Eisenach dem Vorstande die satzungsgemäße Entlastung erteilen.

W. L. Jack, Miss.-Insp. A. Braun, Miss.-Sekr.

An Geschenken erhielten wir:

von Herrn Prediger Köhler-Seen-Winterthur 25 russ.-deutsche Grammatiken;
durch Rev. Artimenko und Zaria Publishing, Saskatoon (Kanada), 166 russische Liederbücher und 2 russische Bibeln;
von Freunden aus Schweden 18 Kisten Kleider und verschiedene Lebensmittel;
von Ungenannt aus Deutschland 1 Paket mit Kleidern;
von mehreren Freunden Reisebrotmarken.

Gabenquittung vom 1. Oktober bis 31. Dezbr. 1920.

Nr.	Mk.	Nr.	Mk.	Nr.	Mk.	Nr.	Mk.
357	20,—	411	20,—	465	100,—	519	250,—
358	10,—	412	10,—	466	100,—	520	10,—
359	20,—	413	20,—	467	100,—	521	30,—
360	300,—	414	10,—	468	20,—	522	10,—
361	5,—	415	100,—	469	20,—	523	20,—
362	95,—	416	477,30	470	10,—	524	15,—
363	5,—	417	6,—	471	8,—	525	20,—
364	60,—	418	10,—	472	64,55	526	3,—
365	20,—	419	50,—	473	64,55	527	30,—
366	20,—	420	50,—	474	360,—	528	35,—
367	20.—	421	30,—	475	27,—	529	30,—
368	20,—	422	1515,15	476	200,—	530	10,—
369	3,—	423	5000,—	477	5,70	531	1850,—
370	20,—	424	20,—	478	25,—	532	150,—
371	20,—	425	10,—	479	20,—	533	5,—
372	5,—	426	67,05	480	50,—	534	100,—
373	3204,—	427	67,05	481	20,—	535	3,90
374	120,—	428	30,—	482	20,—	536	1000,—
375	20,—	429	500,—	483	20,—	537	10,—
376	500,—	430	5,—	484	20,—	538	35,—
377	17,80	431	15,—	485	20,—	539	35,—
378	5,—	432	20,—	486	36,—	540	10,—
379	20,—	433	50,—	487	20,—	541	50,50
380	50,—	434	15,—	488	84,20	542	25,—
381	30,—	435	5,—	489	62,—	543	50,—
382	15,—	436	20,—	490	10,—	544	100,—
383	20,—	437	20,—	491	20,—	545	6,—
384	100,—	438	10,—	492	20,—	546	70,—
385	25,—	439	5,—	493	20,—	547	100,—
386	20,—	440	5,—	494	5,—	548	20,—
387	100,—	441	100,—	495	4,80	549	25,—
388	10,—	442	1,50	496	72,10	550	50,—
389	300,—	443	15,—	497	250,—	551	100,—
390	30,—	444	20,—	498	20,—	552	20,—
391	10,—	445	5,—	499	10,—	553	15,—
392	10,—	446	10,—	500	6,—	554	10,—
393	40,—	447	6,—	501	2,—	555	40,—
394	10,—	448	50,—	502	20,—	556	25,—
395	50,—	449	5,—	503	5,—	557	20,—
396	130,—	450	50,—	504	224,10	558	300,—
397	20,—	451	25,—	505	5,—	559	20,—
398	20,—	452	25,—	506	3,—	560	4,50
399	20,—	453	100,—	507	10,—	561	20,—
400	95,40	454	7,—	508	20,—	562	10,—
401	1000,—	455	5,—	509	25,—	563	20,—
402	25,—	456	71,78	510	25,—	564	2000,—
403	100,—	457	71,78	511	10,—	565	100,—
404	15,—	458	71,78	512	5,—	566	500,—
405	20,—	459	71,78	513	60,—	567	20,10
406	20,—	460	71,79	514	40,—	568	50,—
407	2,—	461	71,79	515	20,—	569	10,—
408	20,—	462	20,—	516	30,—	570	100,—
409	58,68	463	10,—	517	25,—	571	20,—
410	25,—	464	21,—	518	5,—	572	10,—
						Mk.	26011,63

Arbeitsgebiete:

1. **Bibelkursus in Wernigerode a. H.** Lehrer für
   a) bibl.-theol. Fächer:
      J. Kroeker, J. Svensson, D. Bekker, W. L. Jack.
   b) allg.-wiss. Fächer:
      Graf K. K. Pahlen, Stud. jur. **W. Schmidt.**
   Schüler: 20 russische Brüder.
2. **Flüchtlingsmission in Berlin:**
   Missionsarbeiter: **F. Bonnke, J. Stauff, W. Butkewitsch, L. Wasserträger** (unter Juden).
3. **Schriftenmission unter den gefangenen Russen:**
   W. Losowoi-Stettin, Propst i. R. **Alber**-Pfullingen (Wttbg.) freiwilliger Mitarbeiter.
4. **Russische Literatur:**
   Schriftsteller **N. K. Melnikow**-Steinau, Korrektor, **M. Schmidt**-Rauschen, russ. Bibelkonkordanz.
5. **Bureau in Wernigerode a. H.:**
   A. Braun, Miss.-Sekr., Schwester **L. Pauls,** Stenotyp.
6. **Vorbereitung zur Lösung der großen Missionsaufgaben,** die mit Oeffnung der Türen Rußlands an die Gemeinde Gottes herantreten.

Wem der Herr die Wichtigkeit dieses Werkes klar gemacht hat, der helfe mit, es in Kraft zu treiben.

Jeder Freund des Vereins wolle seine genaue Adresse einsenden, er erhält dann kostenlos die Heftchen „Licht dem Osten" zugeschickt.

Wer das Werk als Mitglied fördern und vertreten will, wird gebeten, sich dem Deutschen Zweige des Vereins als Mitglied anzuschließen durch Zahlung eines Jahresbeitrages von 20.— Mk.

Der Sitz von „Licht dem Osten" ist Wernigerode a. H.

Briefe, Geldsendungen usw. bitte zu richten an:

Pastor **W. L. Jack,** Wernigerode a. Harz
Huberstraße Nr. 3
Fernschrift „Ostlicht" / Fernruf Nr. 614
Postscheck-Konto: Berlin 63326

*

Im Verlag **„Licht dem Osten"** sind erschienen:

A. In deutscher Sprache:

1. **„Evangelische Strömungen unter dem russischen Volke",** von W. L. Jack. 30 Pf.
2. **„Licht dem Osten",** von W. L. Jack. (Vergriffen.)
3. **„Ein Bibelkursus bei den russischen Brüdern",** von W. L. Jack. 30 Pf.
4. **„Die Sehnsucht des Ostens",** von J. Kroeker. Mk. 3,00.